

Kultur macht stark

Bundesprogramm bietet vielfältige
Möglichkeiten, junge Menschen zu fördern



Mit Sonder-Beilage: Rede des Vorsitzenden Prof. Dr. Rosenbrock
zum 90-jährigen Bestehen des Paritätischen



Foto: Bernd Kleiner



Foto: Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg



Foto: Atelier Geyso 20

Editorial 3

Thema

Kultur macht stark
Bundesprogramm bietet vielfältige
Möglichkeiten, junge Menschen zu fördern

Kultur macht stark – Fördermittel machen's möglich	4
Hauptsache: Kreativität!	6
Eine Reise zu sich selbst	8
Tanz zur Identität	10
Bielewood – vom Drehbuch zum Schnitt	13
Wehren mit Worten	15
„JEP – Jugend Engagiert soll auch das integrative Miteinander anregen“	17
Ein Schmetterling, der zweisprachig singt	19
Der Erbkönig verwandelt sich in eine „Shopping Queen“	21

Verbandsrundschau

Innovationsschub für die soziale Arbeit	23
Studie gibt wichtige Hinweise für Ausbau des freiwilligen sozialen Engagements	24
Neues zu Rahmenverträgen	25
Fotowettbewerb „Freiwilliges Engagement trifft Kreativität“	25
Paritätische Vielfalt beim Deutschen Jugendhilfetag	26
Marburger Leuchtfener für großes Engagement für soziale Bürgerrechte	28
Recht auf Leistungen der Jugendhilfe statt bürokratischem Murks	27

Sozialpolitik

Großer Unterschied zwischen Vorpraktikum und Anerkennungsjahr	29
„Um Altersarmut zu verhindern, bräuchte es über 13 Euro Mindestlohn“	29
„Inhuman und verfassungswidrig“	30
Transatlantisches Freihandelsabkommen zur Sicherung sozialer Standards nutzen!	31

Forum

Ungewöhnliche Kunst aus einem ungewöhnlichen Atelier	32
ausgezeichnet	33

Lektüretipps 34

Buchempfehlung | Impressum 35

Termine 36



Professor Dr. Rolf
Rosenbrock,
Vorsitzender des
Paritätischen
Gesamtverbands

Liebe Leserinnen und Leser,

Kultur ist ja mehr als Goethe, Mozart, Rembrandt & Co. Kultur findet dort statt, wo Menschen alleine oder in der Gruppe Neues ausprobieren. Wo sie sich selbst und in ihrer Beziehung zu Anderen und Anderem erfahren. Kultur erlaubt, neugierig zu sein im sonst streng funktionalisierten Alltag, so umschrieb es einst Max Fuchs, der ehemalige Vorsitzende des Deutschen Kulturrats. Wichtig dafür sind vor allem Fantasie und Kreativität. Kinder bringen sie quasi mit auf die Welt, doch es braucht ein gedeihliches Klima, um sie zu erhalten und wachsen zu lassen: in der Familie, in der Kindertagesstätte ebenso wie in Schule und Ausbildung.

Der große kulturelle Reichtum Deutschlands ist zwar ein gutes Fundament zur Förderung der kulturellen Bildung. Aber besonders bei Kindern und Jugendlichen aus bildungsfernen Schichten ist der Zugang zu kultureller Bildung häufig in vielerlei Hinsicht verbaut, sind Schwellen und Hürden höher. Aus dieser Erkenntnis heraus widmet sich auch der Paritätische der Förderung von kultureller Bildung. Er ist einer von 34 Verbänden und Initiativen, die im Rahmen des Bundesprogramms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ außerschulische Maßnahmen im Bereich der kulturel-

len Bildung fördern. „Ich bin HIER“, so lautet das Konzept des Verbandes, mit dem Kinder und Jugendliche im Alter zwischen zehn und 16 Jahren gefördert werden. Das Wort „HIER“ setzt sich aus Herkunft, Identität, Entwicklung und Respekt zusammen, welche sowohl Fundament als auch Leitgedanke des Programms sind. Ziel ist es, das Selbstwertgefühl und die Kompetenzen der jungen Menschen zu fördern und weiterzuentwickeln. Auch das Paritätische Bildungswerk beteiligt sich mit einem eigenen Konzept, das besonders Jugendliche in der Pubertät in den Blick nimmt, am Programm. Kulturelle Bildung birgt dabei das Potenzial, die Selbstwirksamkeit junger Menschen auf vielfältige und kreative Weise zu stärken.

Die finanzielle Förderung über „Kultur macht stark“ bietet für die Mitgliedsorganisationen des Paritätischen die Möglichkeit, einen verstärkten Beitrag zur kulturellen Bildungsarbeit in der Gesellschaft zu leisten. Kulturelle Bildung findet an vielen Orten im Verband schon lange statt. Oftmals jedoch ohne größere öffentliche Aufmerksamkeit – wenn auch mit nicht zu unterschätzender Wirkung für die Kinder und Jugendlichen. „Kultur macht stark“ bietet die Chance, neue Ansätze zu entwickeln, Projekte ins Rampen-

licht zu stellen und einem größeren Kreis von Kindern und Jugendlichen zugänglich zu machen. Viele Jungen und Mädchen können so zum ersten Mal in ihrem Leben auf sonst ungewohnte Weise erleben, was in ihnen steckt. Sie schreiben Gedichte, machen Musik, führen Theaterstücke auf, engagieren sich gemeinsam und für andere. Zentrale Schlüssel dafür sind Sprache und Kommunikation.

Einige Beispiele für die praktische Ausgestaltung des Programms finden Sie hier im Heft: zum Beispiel ein Filmprojekt aus Bielefeld, bei dem Jugendliche die Arbeit vor und hinter der Kamera kennenlernen. Oder der deutsch-türkische Chor „Kelebek“, der Mädchen beider Kulturen zusammenbringt. Die Resultate der Projekte sind beachtlich. Ganz vorne steht für viele Teilnehmende die Erkenntnis, dass es noch ganze Universen an Möglichkeiten zu entdecken gibt, die ihnen vorher unerreichbar schienen, vielleicht auch mal Goethe, Mozart, Rembrandt & Co.

Herzlich Ihr

2013 startete das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung initiierte Förderprogramm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. 230 Millionen Euro stehen bis Ende 2017 für die Durchführung außerschulischer Angebote für Kinder und Jugendliche im Bereich der kulturellen Bildung zur Verfügung. Wofür es die Mittel konkret gibt und wer sie wo bekommen kann, lässt sich nicht in einem Satz erklären ...

Kultur macht stark – Fördermittel machen's möglich

Mit „Ich bin HIER“ nimmt der Paritätische Kinder und Jugendliche aus strukturschwachen Sozialräumen in den Blick

Alle stürzen sich auf das künstlerische Angebot, als hätten sie noch niemals etwas gebastelt, und beteiligen sich mit Begeisterung – auch wenn schnell klar wird, dass einige noch nie eine Schere in der Hand hatten, geschweige denn andere Materialien und Werkzeuge. Es war eine Freude zu sehen, wie sie nach einiger Zeit Kontakt zu anderen Kindern aufnahmen, auch wenn sie anderssprachig waren, wie sie angingen, sich gegenseitig zu helfen und Sachen auszuliehen.“ – so der Erfahrungsbericht aus einem von inzwischen über einhundert Angeboten, die der Paritätische Gesamtverband im Rahmen des Bundesprogrammes „Kultur macht stark“ fördert.

„Nach relativ später Ankunft am Abend und gemeinsamem Abendessen kam die erste große Überraschung. Man stelle sich nur eine 20 Mann starke Truppe 16-jähriger Jungs (aus Syrien, Afghanistan, Nigeria, Sierra Leone und Somalia) vor, in einem Schlafsaal, Freitag abends... Aber nichts zu hören, gedämpfte Stimmen, ein leises Kartenspiel hier, am anderen Ende werden gar noch Deutschvokabeln wiederholt. Zunächst wirklich erstaunlich – nur wer die Lebensumstände in der Erstaufnahmeeinrichtung Bayernkaserne kennt, kann das Bedürfnis nach Ruhe sehr leicht nachvollziehen.“ Diese ebenfalls über „Kultur macht stark“ geförderte Kursfahrt mit

Hüttenübernachtung auf einem der Münchner Hausberge wird den Beteiligten auch nach der Rückkehr in ihre Unterkunft noch lange in Erinnerung bleiben. So sehen es zumindest die Verantwortlichen im Verein, der bereits mehrere ähnliche Fahrten durchgeführt hat.

Bereits mehr als 120 Anträge bewilligt

Innerhalb der ersten anderthalb Jahre hat der Paritätische Gesamtverband Angebote von über 120 Bündnissen bewilligt, mit denen mehr als 4.000 Kinder und Jugendliche erreicht werden sollen beziehungsweise schon erreicht wurden. Und so wird in Ganztagesveranstaltungen getöpft, in mehrmonatigen Kursen getanzt, gesungen und geschauspielert, werden Puppen und ganze Bühnenbilder gebaut, Kunstwerke aus Naturmaterialien oder Müll erstellt, Kursfahrten unternommen, Filme gedreht, wird gekocht, gerappt, gesprayed, getrommelt.

So positiv die Rückmeldungen der bewilligten Partner sind, so schwierig scheint für manche auf den ersten Blick die eigentliche Antragstellung. Hierfür zu werben, über die konkreten Förderkriterien zu informieren, Barrieren abzubauen und soziale Organisationen bei der Antragstellung zu unterstützen, sind die wichtigsten Aufgaben des Projektteams beim Paritätischen Gesamtverband.

Der ist einer von 34 Programmpartnern, die jeweils eigene Konzeptionen im Rahmen des Bundesprogrammes „Kultur

macht stark“ umsetzen. Allen gemeinsam ist, dass die Antragstellungen von sogenannten „lokalen Bündnissen für Bildung“ erfolgen müssen und mit außerschulischen kulturpädagogischen Angeboten möglichst bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche im Alter zwischen drei und 18 Jahren erreicht werden sollen.

Unterschiedlich sind beispielsweise die spezifischen Altersgruppen der Teilnehmenden, bei manchen Programmpartnern werden nur Vorhaben in bestimmten Kultursparten, wie etwa Tanz, Zirkus oder Film, gefördert, bei anderen stehen zum Beispiel geschlechtshomogene Ansätze oder bestimmte Formate im Vordergrund. Die meisten haben Förder-



Claudia Linsel
Referentin für
„Kultur macht
stark – Bündnisse
für Bildung“ beim
Paritätischen
Gesamtverband
Foto: Denise
Zimmermann



höchstgrenzen, einige Mindestsummen, die beantragt werden müssen; es gibt ein- und zweistufige Verfahren. Wiederum alle 34 sind verpflichtet, Anträge von Nichtmitgliedsorganisationen genauso objektiv zu prüfen und zu bewilligen wie die ihrer Mitglieder.

HIER steht für „Herkunft, Identität, Entwicklung und Respekt“

Der Paritätische Gesamtverband nimmt mit seiner Konzeption „Ich bin HIER!“ insbesondere Kinder und Jugendliche im Alter zwischen zehn und 16 Jahren aus strukturschwachen Sozialräumen in den Blick. „HIER“ steht dabei für Herkunft, Identität, Entwicklung und Respekt und bildet die Leitgedanken der Angebote. Gefördert werden Maßnahmen, die Kinder und Jugendliche dabei unterstützen, ein positives Selbstbild zu entwickeln und zu stärken, sich neue Ausdrucksformen zu erschließen, die ihrem Bildungserfolg zugute kommen, und sich an der Gestaltung ihres sozialen Umfelds zu beteiligen. Zentrale Schlüsselkompetenzen sind dabei Sprache und Kommunikation.

Ausgehend von einem weit gefassten Kulturbegriff müssen sich Antragsteller mit ihrer Idee einem oder mehreren Format/en zuordnen: also beispielsweise Ganztagesveranstaltungen, die als Schnupperkurse zum Ausprobieren und Kennenlernen der Angebote dienen oder drei- beziehungsweise sechsmonatige

Kurse, in denen nachhaltig gemeinsam gearbeitet und die Ergebnisse anschließend vor- oder aufgeführt werden können. Im Rahmen von Kursfahrten kann innerhalb Deutschlands gereist werden. Eltern und soziale Bezugspersonen der Kinder und Jugendlichen können ebenfalls im Rahmen eines Formates einbezogen werden. Förderfähig sind jeweils Ausgaben für Verpflegung und natürliche Materialien. Mit Ausnahme der Kursfahrten ist auch die Zahlung von Honoraren für kulturpädagogische Fachkräfte möglich. Ausführliche Informationen zu den Förderbedingungen gibt es auf www.kms.paritaet.org.

Begleitender Fachbeirat

Wie stark Kultur wirklich macht beziehungsweise welche Wirkungen kulturelle Bildung auf die Entwicklungen der Teilnehmenden hat, soll vom begleitenden Fachbeirat des Gesamtverbandes überprüft werden. Hinzu kommt selbstverständlich eine Evaluation für das Gesamtprogramm, deren Ergebnisse auch in die Entscheidung einfließen, ob die Weiterleitung von Fördermitteln in 2016 und 2017 erfolgen kann. Aktuell sind Bewilligungen bis Ende 2015 möglich. Entsprechend können auch jahresübergreifend Anträge gestellt werden. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass

auch kleine Vereine, zum Teil ausschließlich ehrenamtlich geführt, am Programm teilnehmen können und nicht nur antragserfahrene größere Träger. Auch mit Blick auf die Zielgruppe scheint sich die Paritätische Rahmenkonzeption zu bewähren. Viele Angebote zeichnen sich durch einen hohen Migrationsanteil der Teilnehmenden aus, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge werden ebenso wie Kinder aus Pflegefamilien erreicht. Behinderte oder von Behinderung bedrohte Kinder und Jugendliche sind dagegen bisher deutlich unterrepräsentiert. Positiv ist die steigende Zahl an Folgeanträgen. Wer sich einmal der Herausforderung gestellt und ein Antragsverfahren erfolgreich durchlaufen hat, bekommt Lust auf mehr.

Claudia Linsel
Referentin für „Kultur macht stark – Bündnisse für Bildung“ beim Paritätischen Gesamtverband

Weiterführende Informationen gibt es auf der Website www.kms.paritaet.org. Fragen zur konkreten Antragstellung beantworten die Mitarbeiterinnen des Projektbüros per E-Mail unter kms@paritaet.org oder telefonisch unter 030|24636326.

Hauptsache: Kreativität!



Erlaubt ist, was gefällt. Wer in die Puppet Factory geht, soll sich kreativ austoben. In dem Projekt des Bamberger Instituts für innovative Bildung kommen fröhlich-bunte Handpuppen zur Welt. Sie zeigen, wie Kinder sich für kunsthandwerkliches Arbeiten begeistern lassen.

Die „Wundertüte“ ist eine große durchsichtige Kunststoffkiste. Sie birgt Pompoms in alle Farben, bunte Federn und Pfeifenreiniger, Bündel von Wollfäden, weiches Moosgummi – jede Menge Material, um einer Handpuppe Charakter und Pfiff zu verleihen. Die Mädchen der Puppet Factory, alle um die elf Jahre alt, sind angesichts der Fülle völlig aus dem Häuschen. Begeisterte Ahs und Ohs schallen durch den Werkraum der Ferdinand-Dietz-Schule in Memmelsdorf unweit Bamberg.

Dort geht das Puppen-Projekt des Instituts für innovative Bildung in Kooperation mit dem Verein Innovative Sozialarbeit – das erste seiner Art – in die Endphase. „Verzierungen“ sind an diesem Nachmittag angesagt. Wozu sollen

dann die Plastiklöffel gut sein? „Ihr könnt den Stiel abschneiden und aus dem Rest Augen machen“, erklärt Projektleiter Robert Bock.

„Kunsthandwerk ist kein Hexenwerk“

Der gelernte Schreiner, der beim Institut in erster Linie mit Jugendlichen Cajon-Trommeln baut, beschäftigt sich privat mit dem Puppenspiel und schlug es eines Tages als ein mögliches Projekt vor: in einer Welt voller elektronischer Beschäftigungen etwas mit den eigenen Händen zu schaffen und zugleich eine alte Tradition lebendig zu erhalten. „Kunsthandwerk ist kein Hexenwerk“, sagt Bock. „Man kann mit den Puppen supergute Sachen machen, und sie bieten ein breites Spektrum für die Phantasie.“

Die Mädchen – Jungs hatten sich für das Projekt nicht erwärmen können – sind in ihrem Tatendrang kaum zu bremsen. Sie halten Scheren, Stifte und Heißklebepistolen im Dauerbetrieb, ver- und bearbeiten die Materialien aus der Wunderkiste. Nicoles schwarz-weiß gestreifte Puppe geht erst in Richtung Verbrecher. Aber dann bekommt sie einen Pfeifenreiniger als Schwanz verpasst und darf Tiger sein. Isabella und Natascha haben gemeinschaftlich einen „Kermit“, einen Frosch wie in der Muppet Show, geschaffen. Doch mit einer gelben Feder als Haar, so etwas wie ein flacher Irokesenschnitt, wirkt er noch frecher als das Original.

Robert Bock und seine Kollegin Petra Lich pendeln zwei Stunden lang von

einem Tisch zum anderen. Sie geben unermüdlich Tipps – ein Herz aus rosa Moosgummi ist eine prima Zunge! – und helfen beim Zuschneiden oder Ankleben einzelner Teile. Die Rat schläge beschränken sich weitgehend auf handwerkliche Aspekte. Die oft gestellte Frage „Was kann ich damit machen?“ beantwortet Petra Lich stets mit einem freundlichen: „Was dir dazu einfällt!“

Der Phantasie freien Lauf lassen

Die jungen Puppenbauerinnen sollen begreifen, dass sie wirklich ihre eigene Kreativität freisetzen dürfen – was die eine oder andere erst lernen muss, wie die vielen „Darf ich...“-Fragen zeigen. Petra Lich hat im Laufe des Projekts auch beobachtet, dass sich hinter dem Ausruf „Ich kann das nicht!“ oft ein „Ich traue mich nicht“ versteckt. Aber genau darum geht es: dass die Mädchen sich ohne Vorbehalt trauen können, etwas Eigenes zu entwerfen und über 22 Stunden hinweg Gestalt annehmen zu lassen.

Drei verschiedene Kopfformen und drei Schnittmuster für den Körper stehen als Basis zur Auswahl. Der Rest ist

Phantasie, ob ein Bär oder ein Frosch daraus wird, ein Monster oder Kobold. Kann die Puppe auch drei Augen haben? Klar, warum nicht!

Der Entwurf aus Stoffen und Farben, das Zuschneiden, das Nähen, Ausstopfen und Zusammenfügen der einzelnen Körperteile – Schritt für Schritt kommen die Mädchen ihrem Geschöpf näher. Jetzt, beim vorletzten Treffen, geht es ums Ausstaffieren, die Kreativität bekommt einen neuen Schub. Die Mädchen inspirieren sich gegenseitig. Dass die Individualität der Figuren trotzdem ausgeprägt ist, freut Robert Bock besonders: „Ich dachte, die Puppen würden sich mehr ähneln.“ Bei der Gestaltung hätten die Mädchen überdies „sehr auf Stimmigkeit geachtet“, fügt er lobend hinzu.

In ungewohnte Rollen schlüpfen

Beim letzten Treffen werden die Puppen sozusagen zum Leben erweckt. Dann wird Robert Bock den Mädchen zeigen, wie Mimik und Gestik den Charakter der Puppe verändern und mit welchen Handbewegungen sich Stimmungen wie Fröhlichkeit oder Traurigkeit ausdrücken lassen. Das

Puppenspiel führt ebenso wie das Gestalten der Figuren zu neuen Erfahrungen, wie das Institut für innovative Bildung zu seinem Projekt „Puppet Factory“ anmerkt. Kinder und Jugendliche können zum Beispiel einmal in eine ungewohnte Rolle schlüpfen und so etwas über sich selbst herausfinden. Darüber hinaus lasse sich ein Puppenspiel in Form eines Theaterstücks in den Schulunterricht integrieren, um Lerninhalte zu befördern oder bestimmte Verhaltensweisen in einer Klasse darzustellen und zu reflektieren. Bis dahin sind die Mädchen der Puppet Factory in Memmelsdorf noch ganz in die Gestaltung vertieft. Nur Luisa hat schon den Reiz des Spiels entdeckt und wirbelt mit ihrer Puppe „Mister Knister“ durch den Werkraum. „Die Vorstellung beginnt!“, ruft sie und animiert Isabella mit ihrem „Kermit“ zum Mitmachen.

Bernd Kleiner

IfiB – Institut für innovative
Bildung e. V.
E-Mail: info@innovative-bildung.de
www.innovative-bildung.de

Projektleiter Robert Bock zeigt, wie Mimik und Gestik den Charakter einer Puppe verändern.





Eine Reise zu sich selbst

Ungewöhnliches Ferienerlebnis für Pflege- und Adoptivkinder

15 Jugendliche lebten eine Woche lang wie Indianer, schliefen in Tipis und suchten ihre Nahrung auch mal auf der Wiese. Organisiert hatte diese Freizeit mit dem Motto „Der Stern der Cherokee“ der Pflege- und Adoptivelternverein PFAD Konstanz und Umgebung e.V. Schön und gut. Nur warum sollte über sechs Tage Freizeit im Bodenseeraum gleich bundesweit berichtet werden? Initiatorin Angelika Gattmann fallen eine ganze Menge Gründe ein, zum Beispiel, dass diese Freizeit bislang einmalig war, aber zugleich höchst nachahmenswert ist.

Das Einmalige dieser Aktion beginnt bei ihren Teilnehmern und Teilnehmerinnen. Denn mitfahren durfte nur, wer als Pflege- oder Adoptivkind in einer anderen Familie lebt. „Diese Jugendlichen teilen das Schicksal, wegen Vernachlässigung, Misshandlung, Missbrauch oder anderen schwerwiegenden Gründen nicht mehr bei ihren leiblichen Eltern wohnen zu können oder von ihnen zur Adoption freigegeben worden zu sein“, erklärt PFAD-Vorsitzende Angelika Gattmann, die selbst drei Pflegekinder, ein Adoptiv- und ein leibliches Kind aufgezogen hat. „Solche Kindheitserlebnisse führen meist zu Verhaltensänderungen, -störungen und Traumata.“ Und darum haben es diese Jugendlichen normalerweise schwer, an Freizeiten teilzunehmen. Diese Erfahrung machten jedenfalls die Pflege- und Adoptiveltern, die Mitglied im Verein PFAD sind. Denn sobald sie „ihre“ Jugendlichen auf eine Freizeit mitfah-

ren lassen – ob von Fußballverein oder Kirchengemeinde – erhalten sie sehr rasch einen Anruf: Ob sie bitte ihr Kind abholen könnten, es könne sich nicht in die Gruppe eingliedern...

„Hier ist jede Macke besetzt“

Darum organisierte der Verein selbst eine Freizeit. Ehrenamtlich als Betreuer führen nur erfahrene Pflege- oder Adoptiveltern mit, die zusätzlich eine pädagogische, psychologische oder medizinische Ausbildung haben. Damit die 15 Jugendlichen auf jeden Fall so viel Aufmerksamkeit bekommen wie sie brauchen, führen sieben Erwachsene mit. Zugleich wussten die Jugendlichen, die sich nur teilweise vorher kannten, um die Ähnlichkeit ihres Schicksals. Hier musste sich also keiner erklären. Nach anfänglichem Beschnuppern brachte es der zwölfjährige Tom auf den Punkt: „Hier ist jede Macke besetzt.“ In diesem Kreis kann niemand mehr unangenehm auffallen.

Trotzdem brauchte es immer noch viel Führung und Fingerspitzengefühl der Erwachsenen, zum Beispiel damit keine Macke ins Lächerliche gezogen wurde. Etwa als sich ein Mädchen doch zu unsicher fühlte, im Tipi zu übernachten. Ohne viel Aufhebens wurde eine Alternative in einem nahen Blockhaus organisiert, in das die Zwölfjährige dann jeden Abend wie selbstverständlich übersiedelte. Zweites Beispiel: der Ausraster eines 13-Jährigen. Spaßhafte Rempelen unter Jugendlichen lösten bei ihm Erinnerung an die „Rempelen“ seines Vaters aus, an deren Ende seine Mutter oft hilflos und manchmal blutend am Boden lag. Die Betreuer wussten um dieses Trauma, konnten den Jungen beruhigen und zum Reden bringen.

Schlüsselkompetenzen stärken

„Kommunikation ist einer unserer Wege, um die Jugendlichen zu erreichen und zu öffnen“, erzählt die PFAD-Vorsitzende.



Traumfänger basteln, im Tipi übernachten und den Wald erobern – all das ermöglichte den Pflege- und Adoptivkindern während der Ferienfreizeit wertvolle neue Erfahrungen.

Fotos: PFAD Konstanz und Umgebung e. V.

Zentrale Schlüsselkompetenzen wie Sprache und Kommunikation zu entwickeln und zu fördern, ist ein Ziel der Freizeitangebote für Jugendliche mit Benachteiligungen, die der Paritätische über sein Konzept „HIER“ im Rahmen des Bundesbildungsprogrammes „Kultur macht stark“ fördert. HIER steht für Herkunft, Identität, Entwicklung und Respekt. Die Freizeitorganisatoren von PFAD setzten es praktisch um: Die Geschichten über die teils vergangene Kultur der Indianer halfen den Jugendlichen, sich mit ihren eigenen Wurzeln auseinanderzusetzen, ihre Entwicklung seit der Trennung von den Eltern zu betrachten und schließlich Respekt für sich und andere zu entwickeln.

Naturerlebnisse lösen Blockaden

Eine weitere Besonderheit des „Kultur macht stark“-Programms: Es müssen sich Bündnisse für Bildung aus mindestens drei Partnern bilden. Beim

„Stern der Cherokee“ zeigte das Umweltzentrum Stockach, wie man Nahrung in der Natur finden kann wie ein Indianer. Die Alpakas von „Adventure Alpakas“ in Eigeltingen machten die Tradition lateinamerikanischer Indianer erlebbar. Die Auswahl der Partner und ihrer Angebote erklärt Angelika Gattmann: „Viele Jugendliche mussten und müssen Gefühle unterdrücken, um ihren Schmerz zu ertragen. Durch die Naturerlebnisse regen wir sie an, wieder etwas zu spüren wie ihre eigenen Muskeln beim Wandern oder das Fell der Alpakas oder den Geruch einer Blumenwiese. Diese angenehmen Fühl-Erlebnisse lassen sie es wieder wagen, sich zu spüren.“

Hilfsbereitschaft statt markiger Sprüche

Im Laufe der Tage öffneten sich die Jugendlichen tatsächlich auch untereinander und teilten ihre Kindheits-erinnerungen, etwa während sie beieinander saßen und „Traumfänger“ aus Naturmaterialien knüpften. Jungs, die sonst nur markige Sprüche hatten, wurden zu hilfsbereiten Kameraden und entdeckten ihre Liebe zum Kochen. Mädchen, denen Haarfarbe und Lippenstift das Wichtigste schien, halfen bereitwillig einer Jugendlichen mit Gehbehinderung über matschige Waldwege.

Ungewohnte Sorglosigkeit

Am Ende war diese Freizeit für die meisten Jugendlichen die erste Woche, die sie alleine außerhalb ihrer Pflege- oder Adoptivfamilie zugebracht hatten, und zwar komplett – ohne Rauswurf.

Die neue Erfahrung begeisterte auch ihre Pflege- und Adoptiveltern. Eine Mutter meinte: „Weil wir unseren Jungen gut aufgehoben wussten, konnten wir endlich mal einen ganzen Tag wandern gehen – das erste Mal, seit acht Jahren.“ Für eine andere Mutter brachte diese eine Woche Sorglosigkeit mehr Erholung als sonst ein dreiwöchiger Familienurlaub.

Nächste Freizeit für 2015 geplant

Ermutigt vom positiven Feedback arbeitet der Verein PFAD schon an der nächsten Freizeit für 2015. Auch Wildkräuter werden wieder eine Rolle spielen, etwa der Löwenzahn. „Versetzt man ein Stück seiner Wurzel an einen anderen Standort – etwa vom Bodensee in die Alpen oder an die Nordsee – passt sich die Pflanze den dortigen Gegebenheiten an und wächst entsprechend“, erzählt Angelika Gattmann. „Eine Entwicklung, die unsere Jugendlichen gut kennen.“

Gisela Haberer

Pflege- und Adoptivelternverein
PFAD Konstanz
und Umgebung e. V.
E-Mail: info@pfad-kn.de
www.pfad-kn.de

Tanz zur Identität

Identity.com – Ein Tanzprojekt in Marburg unterstützt Jugendliche dabei, sich ihrer individuellen Stärken bewusst zu werden

Still ist es an der Marburger Friedrich-Ebert-Schule an diesem regnerischen Donnerstagnachmittag. Für heute ist der übliche Betrieb der Mittelstufenschule vorbei, die Klassenräume sind leer und auch auf dem Schulhof ist niemand zu sehen. Drinnen in der Turnhalle bietet sich dagegen ein ganz anderes Bild: Aus einem gewaltigen CD-Spieler dröhnt „Happy“ von Pharrell Williams, zwölf Menschen bewegen sich gut gelaunt zur Musik. Sie probieren verschiedene Tanzschritte und Bewegungen, manchen fällt das leicht, andere sind ein bisschen unsicher und zurückhaltend. „Stellt euch vor, etwas fliegt auf euch zu und ihr wollt euch schützen!“, sagt Pia Brandebusemeyer und der Tipp hilft. Die Jungen und Mädchen im Alter von dreizehn Jahren lassen sich zu-

rückfallen, heben abwehrend die Arme vors Gesicht – fertig ist der Bewegungsablauf und Tänzerin Pia Brandebusemeyer nickt anerkennend.

„Den eigenen Körperausdruck spüren“

Was hier stattfindet, ist keine gewöhnliche Tanz- oder Turnstunde, sondern Teil eines Projektes, das Diplom-Pädagogin Silvia Jochem im Rahmen des Programms „Ich bin HIER“ initiiert hat: „Identity.com – Ein Tanzprojekt zur Unterstützung der Identitätsentwicklung“. Dahinter verbirgt sich die Möglichkeit, rund sieben Monate lang 15 Jugendliche über das Medium Tanz bei der eigenen Identitätsfindung und -entwicklung zu unterstützen.

„Wir haben den Anspruch, dass die Jugendlichen lernen, den eigenen Körperausdruck zu spüren“, sagt Silvia Jochem. „In der visuellen Welt, in der wir leben, fällt es manchmal schwer, sich zu spüren, und daran wollen wir arbeiten und herausfinden: Wer bin ich?“ Dabei sei es wichtig, dass jeder und jede durch tänzerische Bewegungsabläufe selbst bestimmen dürfe, wie viel er oder sie von sich preisgeben wolle. „Außerdem“, sagt sie, „ist die Bühne ein geschützter Raum“ – und die Turnhalle kann durchaus als Bühne verstanden werden.

Zwei Schulwelten wachsen zusammen

Das Projekt ist ambitioniert. Denn in Marburg wachsen aktuell zwei Schulen zusammen, die ganz unterschiedliche Einzugsgebiete haben – und die Schüler pflegen diese Eigenständigkeit auch. Ab dem kommenden Schuljahr wechseln die jetzigen Siebtklässer vom Standort Theodor-Heuss-Schule an den Standort Friedrich-Ebert-Schule. Mit dem Zusammenschluss entsteht aus zwei Lehranstalten die Verbund-

schule „Sophie von Brabant Schule“, was für alle Beteiligten viele Fragezeichen mit sich bringt. Zwar sind die Schulen nur rund drei Kilometer voneinander entfernt, aber dennoch liegen Welten zwischen THS- und FES-Schülern. Einzugsgebiet der einen Schule ist vorwiegend der „Tannenberg“, das der anderen der Bezirk „Waldtal“. Schulübergreifende Angebote und Berührungspunkte gab es bislang nicht.

Bewegungs- und sportorientierte Jugendsozialarbeit

„Heute sind die Jungs und Mädchen ganz allein mit dem Bus hierher gekommen“, freut sich Diplom-Pädagogin Silvia Jochem, die das Tanzprojekt auch als Möglichkeit für die Schülerinnen und Schüler sieht, sich durch die regelmäßigen Proben an der neuen Schule leichter zurecht zu finden. „Wir haben bereits ein Tanz-Wochenende in dieser Turnhalle verbracht. Dabei haben die Jugendlichen die neue Schule schon mal erkundet“, erzählt Jochem, die im Auftrag der Jugendhilfe für ihren Arbeitgeber bsj – Verein zur Förderung bewegungs- und sportorientierter Jugendsozialarbeit – als Sozialpädagogin an der Friedrich-Ebert-Schule tätig ist. Mit von der Partie beim Tanzprojekt sind auch ihr Kollege von der Theodor-Heuss-Schule, Tobias Fiolka, und die Tanzpädagogin Brigitte Heusinger von Waldegge, die schon mehrere Tanzprojekte an Schulen durchgeführt hat. Dazu kommen die beiden Tänzerinnen Laura Gabel und Pia Brandebusemeyer, die das Projekt mit ihrem tänzerischen Wissen bereichern.

„Es ist toll, wenn man echte Tänzerinnen dabei hat!“, sagt Jochem. Außerdem sei es wichtig, Eltern, Lehrer und andere Personen aus dem Sozialraum der Jugendlichen einzubinden. „Alle,



• • • Gutes Mit
• • • tun Briefmarken
• • • helfen



Hänsel und Gretel

Wohlfahrtsmarken 2014

Kaufen. Kleben. Helfen.



die mit den Jugendlichen zu tun haben, sollen wissen, was wir hier machen – das ist auch eine gute Chance, unsere Arbeit anderen Trägern der Sozialarbeit in den Stadtteilen vorzustellen.“

Übungen zur Achtsamkeit

Im Moment „beschnuppern“ sich die Mädchen und Jungen noch – leicht fällt das Aus-sich-Herausgehen nicht. Besser wird es, als die beiden Tanzpädagoginnen zwei Kleingruppen bilden und gemeinsam mit ihnen eine Mini-Choreografie erarbeiten. „Wir geben den Jugendlichen viele Bewegungsmuster mit, wollen sie aber auch befähigen, eigene Bewegungen zu erfinden“, kommentiert Silvia Jochem das Geschehen. Dazu kommen Übungen zu Achtsamkeit und Präsenz und Techniken, um Improvisations-Tanz zu lernen. Manche tanzen ausgelassen, nutzen die Freiräume, um sich darzustellen und überschüssige Ener-

gie loszuwerden. Andere agieren verhalten, sind aber nicht weniger intensiv bei der Sache.

Bunt gemischte Gruppe

Warum die Jugendlichen bei dem Projekt mitmachen? „Es macht Spaß, mit Freunden was zusammen zu unternehmen“, sagt Shanna, und Vivien fügt hinzu: „Hier kann man tanzen lernen, ohne so festgelegt zu sein auf Hip Hop oder sowas.“ Die Gruppe ist bunt gemischt, einige der Jugendlichen kommen aus Familien mit Migrationshintergrund, dazu kommt die Herkunft aus unterschiedlichen Stadtteilen. Ein gemeinsames Wochenende in der Turnhalle und eine kulturpädagogische Kursfahrt im Rahmen des Projekts boten den Jugendlichen Gelegenheit, sich näher kennenzulernen. Ein solches Projekt durchführen zu können sei großartig, betont Tobias Fiolka. Es biete viel mehr Möglichkeiten als

beispielsweise ein wöchentliches Treffen von einer Stunde. Das Tanzprojekt, zu dem auch ein Besuch beim Hessischen Landestheater gehört, bei dem die Jugendlichen Probe und Aufführung eines Tanztheaterstückes sehen konnten, sei viel intensiver als ein bloßer Tanzkurs. Was am Ende des Projektes stehen wird, wissen Fiolka und Jochem noch nicht. Vielleicht eine Aufführung, auch wenn davon im Moment noch alle weit entfernt sind. „Ich habe das Gefühl, dass die ihre Show auch zeigen wollen“, sagt Silvia Jochem und lacht: „Da vertraue ich auf die Entwicklung!“

Ines Dietrich

Verein zur Förderung Bewegungs- und sportorientierter Jugendsozialarbeit
bsj e. V.
E-Mail: kontakt@bsj-marburg.de
www.bsj-marburg.de



Den eigenen Körperausdruck spüren – das und noch viel mehr lernen die Jugendlichen beim Marburger Tanzprojekt Identity.com. Fotos: Ines Dietrich

Bielewood – Vom Drehbuch bis zum Schnitt: Bielefelder Jugendliche produzieren einen Spielfilm.



Einfach wird es nicht. Ein Jugendmusikfilm soll es werden. Vier Vereine machen mit, Jugendliche im Alter von zehn bis 16 Jahren, aus zwei Stadtteilen, über zwei Jahre. Die Bielefelder haben sich viel vorgenommen. Die ersten Etappen sind geschafft.

Fangen wir mit der Premiere an: Es ist Herbst 2015. Ein Bielefelder Kinosaal ist proppenvoll. Hibbelig vor Erwartung begrüßen 30 oder noch viel mehr Jugendliche ihre Eltern und Geschwister, ihre Freunde und Klassenkameraden – und natürlich die Presse. Sie werden an diesem Abend ihren Spielfilm uraufführen. Dafür haben sie geschauspielert, getanzt und gesungen, sie haben als Kameraleute gedreht oder als Tonfrauen und -männer Mikrofone an langen Stangen gehalten. Sie haben über Monate ein Drehbuch entwickelt, Stunden über Stunden Filmmaterial gesichtet, geschnitten und vertont. Sie sind bärenstolz.

So stellt sich das Dirk Kleemann vor. Er hatte den kühnen Einfall, einen abendfüllenden Film zu drehen. Das kam so: Kleemann, Projektleiter des Vereins Sprachpaten OWL – Gesellschaft in Vielfalt, saß mit Kolleginnen vom Internationalen Bildungszentrum (IBZ) im Zug. Gerade hatten sie sich auf einer Veranstaltung über das Pro-

gramm „Kultur macht stark“ schlaugemacht, schon wirbelten die Ideen in ihren Köpfen. Tanz- und Gesangsworkshops? Schön, aber das allein sollte es nicht sein. Kleemann fiel das Stichwort Jugendmusikfilm ein. Da könnten viele Jugendliche mitmachen. Sie kämen aus unterschiedlichen Stadtteilen und unterschiedlichen Kulturen und lernten mit- und voneinander. Sie würden gemeinsam erleben, wie sie einen abendfüllenden Film gestalten. Sie könnten singen, tanzen und Musik machen. Vor und nach dem Dreh gäbe es jede Menge zu tun für Geschichtenerfinder, Technikbegeisterte, Schmink- und Kostümeexpertinnen. Ein modernes Musical. Das wär's.

Jeder Partner tickt anders

Man bräuchte nur noch Partner. Kleemann sprach das Filmhaus Bielefeld als Experten der filmischen Arbeit mit vielen möglichen Honorarkräften für Workshops an und das Jugendzentrum Luna als bekannten Träger der Jugendarbeit in der Sennestadt. Die Steu-



erungsgruppe stand. Projekte zu entwickeln und durchzuführen sind die Vereine gewohnt, aber vier „sehr unterschiedliche“ Vereine für ein zweijähriges Projekt unter einen Hut zu bringen, das war für alle neu. „Wir wussten von Anfang an, dass es ein sehr ambitioniertes Projekt ist“, sagt Kleemann. „Es wird Höhen und Tiefen geben.“

Die Höhen, das sind die Workshops in den Ferien. Beim Start in den Herbstferien erprobten Jugendliche im Alter von zehn bis 16 Jahren, was alles zum Filmemachen gehört. Eine Drehbuchgruppe skizzierte ein Drei-Akte-Drama um zwei verfeindete Tanzinternate und ein Beziehungsorganigramm, in

dem Herzchen und Pfeile auf erste Liebe und Rivalitäten zwischen Jungen und Mädchen hindeuten. Sogar einen Mord schloss sie nicht aus. Seit November ist die Facebook-Seite online und trommelt für weitere Workshops. Im Februar produzierten acht Mädchen einen Trailer, der mit Hip Hop und Bollywood-Tanz für Bielewood wirbt. Mit einem Aktionstag im März und Kamera- und Drehbuchworkshops in den Osterferien nahm das Projekt an Fahrt auf.

Kaum noch Freizeit

Zu den Tiefen gehört, dass es durchaus mühsam ist, Jugendliche zu gewinnen. „Jugendliche haben heute keine Zeit mehr“, sagt Dirk Kleemann. Seit es die offene Ganztagschule gebe, sei die Jugendarbeit am Nachmittag viel schwieriger geworden. Der Projektleiter mobilisierte seine Kontakte zu Vereinen und Schulen und setzte auf Mundpropaganda. Inzwischen ist er seinem Ziel, 30 Jugendliche in Bielefeld-Sennestadt zu gewinnen, ein gutes Stück näher gekommen.

Auch der Wunsch, Jugendliche aus

zwei 17 Kilometer voneinander entfernten Stadtteilen zusammenzubringen, erfüllt sich nicht von alleine. Mitte ist eher ein Multi-Kulti-Viertel, Sennestadt eine ehemalige Schlafstadt für Vertriebene, in der heute viele alte Menschen und viele Migranten leben. Während im IBZ in Mitte bereits Tanzgruppen aktiv sind, „haben wir den Hype in Sennestadt nicht so“, sagt Kleemann. Da war es eine kluge Strategie, zu den Osterworkshops ins Sennestädter Jugendzentrum Luna einzuladen. Die jungen Kameraleute haben danach zwei Kurzfilme zum Thema Freundschaft auf die Facebook-Seite gestellt.

Die Handlung steht, bald ist Casting

Die Drehbuchgruppe trifft sich inzwischen wöchentlich – 13 Mädchen, zwischen zehn und 15 Jahren alt. Sie haben die Tanzinternate in Bielefeld-Mitte und Sennestadt verortet und vier Hauptcharaktere mit ihren Familiengeschichten, Spleens, Vorlieben, Leidenschaften und Geheimnissen entwickelt. „Die Mädels sind sehr empathisch, was die Charak-

tere angeht“, sagt Tanja Ackemann, die die Gruppe als Honorarkraft begleitet. Der Plot, die grobe Handlung, steht, die Outline, die Szenenfolge, umfasst über 40 Szenen, von denen etliche schon inklusive der Dialoge fertig sind. „Wir versuchen die Geschichten so zu strukturieren, dass nicht immer alle dabei sein müssen“, sagt Ackemann mit Blick auf die Organisation der Dreharbeiten.

Bunt gemischte Gruppe

Den Austausch von Jugendlichen aus unterschiedlichen Stadtteilen, Kulturen und Schichten wollten die Initiatoren anregen. Dieser Wunsch scheint sich nun auch auf einer zweiten Ebene zu erfüllen – im Film. Die Drehbuchschreiberinnen sind eine bunt gemischte Gruppe. „Jede bringt einen Teil von sich ein“, sagt Tanja Ackemann. „Sie spielen mit den Vorurteilen und lösen sie auf.“

Einem Höhepunkt fiebern viele entgegen: dem Casting. „Das ist ein Begriff, bei dem alle quieken“, sagt Dirk Kleemann. Ob die Auswahl der Darsteller dann wirklich wie die Casting-Shows im Fernsehen ablaufen wird, wird sich zeigen. Mitbringen oder lernen müssen die Kandidaten und Kandidatinnen jedenfalls nur scheinbar simple Fähigkeiten wie geduldig auf den Auftritt warten zu können und eine Szene bis zu fünfmal zu wiederholen. „Es gibt Jugendliche, die das nicht können“, sagt Kleemann.

Einen Vorsprung beim Casting rechnen sich die Mädchen aus der Drehbuchgruppe aus, von denen viele auch vor der Kamera stehen möchten. Am Ende werden nicht nur sie gelernt haben, was eine Casting-Veranstaltung mit ihnen macht.

Im Sommer beginnen die Dreharbeiten. Kleemann hofft, dass sich bis dahin noch ein paar Jungs durchringen, als Schauspieler vor die Kamera zu treten. Bisher bleiben sie lieber dahinter.

Gerlinde Geffers

Eine Handlung erfinden, Schauspieler casten, Szenen drehen – bis der fertige Jugendmusikfilm im Kino zu sehen sein wird, steht in Bielewood noch viel Arbeit an.



Sprachpaten OWL e.V.
Dirk Kleemann
www.facebook.com/bielewood

Wehren mit Worten

Rap als musikalisches Sprachrohr für Jugendliche mit Migrationshintergrund



Foto: Bernd Kleiner

Rap ist populär, vor allem bei vielen Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In dem markanten Sprechgesang fand der Kreisverband Rhein-Pfalz-Kreis im Deutschen Kinderschutzbund (DKSB) ein ideales Instrument, um solche Jugendliche aus Schifferstadt in ihrer Nische abzuholen und im Hip-Hop-Stil eine neue Lebensperspektive zu vermitteln. „So finden sie einen Weg über ihre eigene Sprache“, sagt Projektleiterin Kerstin Köllner

Warum er bei dem Rap-Projekt des Kinderschutzbunds mitmacht? „Da hatte ich Bock drauf“, antwortet Sehmus betont cool. Dass es ihm wirklich Spaß macht, zeigt das Video vom Auftritt der Nachwuchsrapper beim Ringerclub VFK Schifferstadt. „Ich kämpfe mein Leben lang“, singen die Jungs, der Älteste ist 18. Und Sehmus tänzelt vor ihnen mit Leichtigkeit, Begeisterung und Rhythmusgefühl, als hätte er nie etwas anderes getan.

Der Filmclip auf YouTube dokumentiert einen Erfolg: Zehn Jungs haben sich beim Kinderschutzbund zusammengefunden und mit Hilfe von erfah-

ren Rappern aus der Stadt einen Song eingespielt, den der traditionsreiche Schifferstädter Ringerclub sofort zu seiner Vereinshymne gemacht hat und bei jedem Heimkampf erschallen lässt.

Der Club hatte den Kinderschutzbund zuvor gefragt, ob er sich mit seinem Projekt nicht an seiner großen Integrationsveranstaltung beteiligen wolle. Viele Sportler, die beim VFK den Gegner auf die Matte werfen, haben wie die Jungmusiker einen Migrationshintergrund. Die Kinderschutzbund-Rapper legten los und kreierte eine eingängige Hymne mit dem Zeug zum Ohrwurm. „Sie hatten nur sechs Wochen,

den Text hinzubekommen, das Lied im Studio aufzunehmen, das Label für die CD zu entwerfen und die CD zu produzieren“, berichtet Projektleiterin Kerstin Köllner. Eine Herausforderung, die die Gruppe mit Bravour gemeistert hat.

„Leg mir Steine in den Weg, doch ich kämpfe an“, lautet die erste Zeile des Refrains. Das Leben der Kinderschutzbund-Rapper kennt Kampf, den Kampf um Anerkennung, gegen das Ausgegrenztsein. Rap, das zeigt die vom Kinderschutzbund im Verbund mit der Arbeiterwohlfahrt und der Grundschule Nord getragene Initiative, bietet sich an, einen solchen Kampf ohne

Inspiziert von Friedensreich Hundertwasser

Innerhalb der Initiative „Kultur macht stark“ hat der Kinderschutzbund im Rhein-Pfalz-Kreis noch ein zweites Projekt auf die Beine gestellt: 16 Mädchen und Jungen ließen sich dabei vom Maler Friedensreich Hundertwasser inspirieren. „Mit seinen klaren Farben, Formen und Linien ist Hundertwasser gut für Kinder geeignet“, sagt Projektleiterin Anja Weimer. Auch an dessen schöpferischer Vielseitigkeit orientiert sich das Projekt: Die Kinder haben Bilder gemalt, „Wunschhüte“ kreiert und sich Wohnmodelle für Alt und Jung überlegt. Mehr noch: Nach dem Hundertwasser’schen „Fensterrecht“ – jeder sollte im Bereich einer Armlänge um sein Fenster herum die Hauswand gestalten dürfen – unterbreiteten die Kinder dem Stadtrat von Schifferstadt Vorschläge für eine Hausgestaltung.

tiert sich das Projekt: Die Kinder haben Bilder gemalt, „Wunschhüte“ kreiert und sich Wohnmodelle für Alt und Jung überlegt. Mehr noch: Nach dem Hundertwasser’schen „Fensterrecht“ – jeder sollte im Bereich einer Armlänge um sein Fenster herum die Hauswand gestalten dürfen – unterbreiteten die Kinder dem Stadtrat von Schifferstadt Vorschläge für eine Hausgestaltung.

Aggression oder Gewaltbereitschaft zu führen. „Das ist ein Sich-wehren auf verträgliche Weise“, erklärt Kerstin Köllner. „Wehren mit Worten.“

Mit dem Ringer-Rap hat sich „Projekt 105“ – sprich: Eins Null Fünf (ein Szenecode für Schifferstadt) – keineswegs verabschiedet. Aktuell beschäftigen sich die Rapper mit Dingen, die sie erleben, und Themen, die sie bewegen. „Wir erzählen von Rassismus oder von Problemen in den Familien“, sagt Mustafa, der schon vor dem Projekt in Sachen Rap „ein bisschen am PC gebastelt“ hat: „Ich bin mit dieser Musik groß geworden.“

„Im Rap kann ich meine Meinung äußern“

Bekir sieht im Rap eine gute Ausdrucksform, „auch über globale Probleme zu reden“. Seine sensible Wahrnehmung von Missständen drückt er in solchen Zeilen aus: „Ich sehe die armen Kinder, die auf der Straße schlafen. Kinder die nicht nur auf der Haut ihre Narben tragen.“ Bekir sagt: „Im Rap kann ich meine Meinung äußern, und auf diese Art wird sie ernst genommen.“

„Rap ist ein Ventil. Hier können wir unsere Gefühle rauslassen, in cooler Sprache erzählen, wer wir sind“, erklärt Rapper Pay, bereits eine bekannte Größe in der Szene. Er hat seine Musikkollegen von Eins Null Fünf unter die Fittiche genommen und ihnen gleich klargemacht: Man kann sich auch ohne martialischen Gangsta-Sound ausdrücken! „Wir werden mehrere Lieder machen und später eines davon veröffentlichen“, sagt Pay. Er lässt die Jungs die Beats, die Hintergrundmusik, wählen, erläutert Takt

und die unterschiedlichen Reimformen. Bei dem Rap-Projekt geht es auch „um Sprache und Schreiben“, betont Pay. „Wir achten auf Rechtschreibung und Grammatik“. Ach ja, und getextet werde mit Stift und Papier.

„Kein Bock auf Schule“ verbaut die Zukunft

Doch Pay, mit vollständigem Namen Payman Ghalami, gibt den Jugendlichen mehr als nur musikalische Unterstützung. Mit dem Musiker mit iranischen Wurzeln können sie sich identifizieren. Er ist einer von ihnen, einer der aus eigener Erkenntnis sagen kann, dass „Kein Bock auf Schule“ die Zukunft verbaut. Pay hat, wie er erzählt, rechtzeitig die Kurve gekriegt und macht jetzt eine Ausbildung zum Bürokaufmann.

Wie es zu Pays Engagement kam, ist eine andere Erfolgsstory des Projekts 105: Auf der Suche nach einer professionellen Videoproduktion für die Ringerhymne klopfte Kerstin Köllner bei der famefabrik im benachbarten Mannheim an. Diese Medienagentur arbeitet normalerweise mit Stars wie „Söhne Mannheims“ und Sido zusammen. Aber Kerstin Köllner fand sofort offene Ohren für ihre Bitte. „Wir unterstützen nachhaltige Projekte für Jugendliche“, betont Waldemar Kies, einer der Manager der famefabrik.

Der Kontakt zu der renommierten Agentur hat das Schifferstädter „Kultur macht stark“-Projekt noch auf einer anderen Ebene beflügelt. „Wir brauchen einen Opener, um das Projekt weiter voranzubringen. Das ist noch längst nicht ausgereizt“, so Kerstin Köllner.

Also eine richtige Zugnummer, die ein großes Publikum anlockt, nicht nur eine bescheidenes Grillfest wie am Anfang. Via famefabrik gelang es dem Kinderschutzbund, Osman Citir und seine Motivationsshow „Comedy macht Schule“ zu einer Veranstaltung in der Grundschule Nord zu verpflichten. Der türkischstämmige Osman Citir bezieht sein junges Publikum, Schülerinnen und Schüler, ins Programm mit ein, nimmt typische Eigenarten der unterschiedlichen Kulturen auf die Schippe und bringt mit lockeren Sprüchen die Botschaft rüber: Wir sind alle unterschiedlich und doch alle gleich. Und das man sich in der Schule reinknien soll, um eine Zukunft zu haben. All das unterlegt Citir mit seiner eigenen Biographie und überzeugt als „Ich bin einer von Euch!“

Motivation zum Weitermachen

Als Schirmherrin für die Veranstaltung gewann der Kinderschutzbund die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer, die dann auch in der Grundschule Nord vorbeischaute, um sich von dem Projekt persönlich ein Bild zu machen. „Das ist Motivation zum Weitermachen“, sagt Kerstin Köllner. Für sie, aber auch für „ihre“ Rapper.

Bernd Kleiner

Deutscher Kinderschutzbund
KV Rhein-Pfalz-Kreis e. V.
Schifferstadt
E-Mail: info@dksb-rpk.de
www.dksb-rpk.de

„JEP – Jugend engagiert soll auch das integrative Miteinander anregen“

Das Paritätische Bildungswerk Bundesverband e.V. beteiligt sich mit dem Projekt „JEP – Jugend engagiert“ am Programm „Kultur macht stark“. Bildungsfernen Jugendlichen im Alter von zwölf bis 18 Jahren, also in der Pubertät, sollen so Angebote kultureller Bildung zugänglich gemacht werden, die sie motivieren, aktiv an der Gestaltung ihres Sozialraums mitzuwirken. Uwe Wepler, Geschäftsführer des Paritätischen Bildungswerks Bundesverband, stellt im Interview Details des Projekts vor.

Herr Wepler, was ist mit kultureller Bildung konkret gemeint?

Uwe Wepler: Kultur kann ein Mittel zum Ausdruck von Gefühlen sein und das aufgreifen, was Jugendliche beschäftigt. Mit kultureller Bildung wird nicht nur die Kreativität und Teamfähigkeit gefördert, sondern es werden auch Problemlösungsstrategien erarbeitet. Und vor allem kann sie dazu beitragen, das Selbstwertgefühl der beteiligten Jugendlichen zu stärken.

Welche Projekte werden im Rahmen von JEP gefördert?

Das sind ausschließlich Projekte der darstellenden Kunst und Musik, also beispielsweise Theaterstücke, Filme oder Musik. Wichtig ist, dass die Jugendlichen ihre Projekte vor Publikum präsentieren. Und zwar ausdrücklich nicht als Solisten, sondern gemeinsam, um zu vermitteln, wie wichtig das Miteinander für das Gelingen eines Projekts ist. Und da nicht jeder Schauspieler oder Popstar werden kann, beinhaltet JEP auch den Blick hinter die Kulissen. So schneiden die Jugendlichen beispielsweise Kostüme selbst, bauen Requisiten und erlernen so handwerkliche Fähigkeiten und den Umgang mit Technik.

Sie sehen Kinder und Jugendliche auch als Kulturschaffende ...

Alle Menschen können sich kulturell äußern und dadurch weiterentwickeln. Im Rahmen von JEP wollen wir darüber hinaus das intergenerative Miteinander ausdrücklich anregen, indem Jugendliche im Altersheim oder der Kita auftreten. JEP ermöglicht bildungsbenachteiligten Jugendlichen, an Kur-

sen, Workshops und Ferienfreizeiten teilzunehmen und sich näher mit darstellender Kunst, digitalen Medien oder Musik zu beschäftigen. Und hier hören wir öfter, dass Jugendliche aus materiell benachteiligten Elternhäusern erstmals die Möglichkeit erhalten, bei einer Ferienfreizeit mitzufahren.

Uwe Wepler, Geschäftsführer des Paritätischen Bildungswerks: „Jugendliche in der Pubertät haben ihre eigenen Themen: Mit JEP greifen wir sie auf.“



Welche Zielsetzung verfolgt JEP noch?

Im Hinblick auf die Jugendlichen geht es uns auch darum, deren Selbstvertrauen und ihre Motivation zu stärken. Die geförderten Projekte sollen ihnen Erfolgserlebnisse ermöglichen, für die sie Anerkennung ernten. Gemeinschaftsgefühl und Teamgeist sollen so erlebbar gemacht werden, dass die Jugendlichen Lust bekommen, sich später auch selbstständig weiter kulturell zu betätigen.

Darüber hinaus ist ein weiteres Ziel, dass durch die Bündnisse für Bildung, die im Rahmen des Projekts geknüpft werden, Netzwerke kultureller Bildung etabliert werden, die auf Dauer angelegt sind. Außerdem wollen wir die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement fördern und unterstützen, dass die Bildungsangebote, die zur Stärkung gesellschaftlicher Teilhabe beitragen, zunehmen. Auf die Jugendlichen bezogen heißt das konkret, dass sich einige nach dem Ende eines JEP-Projekts an dem sie als „Zielgruppe“ teilgenommen haben, in Folgeprojekten als ehrenamtliche Mentoren betätigen.

Das Alter der Jugendlichen, die teilnehmen können, liegt zwischen zwölf und 18 Jahren, warum genau diese Festlegung?

Wir haben uns bewusst auf das Pubertätsalter konzentriert: ein Alter der Orientierung. Starke Themen sind hier Sexualität, Beziehung, Freundschaft, aber auch die Lebensperspektive und bei vielen die Idee, die Welt zu verändern. Die JEP-Projekte greifen solche Impulse auf. Sie sollen den Jugendlichen die Möglichkeit bieten, sich für etwas zu engagieren, etwas mitzugestalten, Verantwortung zu übernehmen, sich neuen Dingen zu öffnen und ihre Themen in die Kulturprojekte einzubringen. Zugleich lernen sie, sich zu konzentrieren, mit anderen in den Dialog zu gehen, zu kooperieren und mit Kritik und Konflikten umzugehen. Und ganz nebenbei, davon bin ich überzeugt, wird dadurch bei so manchen Jugendlichen auch die Freude an Fähigkeiten wachsen, die sie im Schulunterricht so nicht erleben: sich sprachlich

auszudrücken, Texte zu schreiben, auch mal wieder etwas aus persönlichem Interesse zu lesen, und nicht, weil es angeordnet ist.

Eine Besonderheit ist ja auch, dass die Jugendlichen in geschlechtshomogenen Gruppen, also reinen Jungen- oder Mädchengruppen, arbeiten sollen. Warum das?

Das hat auch etwas mit dem Alter unserer Zielgruppe zu tun. Natürlich verhalten sich Jugendliche in geschlechtshomogenen Gruppen anders, als wenn sie meinen, sich vor dem anderen Geschlecht präsentieren zu müssen. Sie fallen mitunter in geschlechtstypische Rollen: Mädchen nehmen sich zurück oder achten auf ihre äußerliche Wirkung. Jungen preschen vor, müssen sich stark geben oder kaspern.

Geschlechtshomogene Gruppen ermöglichen es den Jugendlichen, Rollenverhalten zu reflektieren und neue Handlungsspielräume zu erproben.

Dazu würde ich gerne mal die konkreten Erfahrungen einer Tanzlehrerin aus einem JEP-Projekt schildern. 90 Prozent der Teilnehmenden an Tanzkursen sind Mädchen. 90 Prozent der Teilnehmenden an Breakdance-Battles sind Jungs. Die Mädchen suchen das Gemeinschaftsgefühl, die Jungen wollen sich dagegen miteinander messen. Für Solo-parts in gemischten Gruppen melden sich sofort die Jungs, auch wenn sie's gar nicht drauf haben. Die Mädchen wollen eher etwas in ihrer Gruppe machen. Sind in einer solchen gemischten Gruppe Jungs oder Mädchen deutlich unterrepräsentiert, verlassen diese geschlechtlichen Minderheiten meist ziemlich schnell den Tanzworkshop wieder. Ziel ist es also, den Jugendlichen einen geschützten Raum zu bieten.

Aber: Ausnahmen sind möglich, sofern besondere künstlerische oder pädagogische Gründe dafür vorliegen und geschlechtssensibel gearbeitet wird. Hierbei geht es dann darum, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, Geschlechterrollen zu reflektieren, den

eigenen Umgang und eigene Erfahrungen mit diesen Rollen zu thematisieren und neue Handlungs- und Haltungsspielräume zu erproben. Ideal ist hier zum Beispiel, dass Stücke erstmal getrennt geprobt werden, um sie dann gemeinsam auf die Bühne zu bringen. Das sagen auch die Jugendlichen selbst.

Was bietet das Paritätische Bildungswerk den am Projekt beteiligten Trägern?

Das ist natürlich eine umfassende Beratung bei der Antragstellung und in fachlichen Fragen für die einzelnen Bündnisse sowie Vor-Ort-Besuche. Konzepte, Ergebnisse und Standorte der Lokalen Bündnisse werden auf der JEP-Homepage veröffentlicht. Außerdem stellt das Bildungswerk Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit sowie fachliche Handreichungen und Merk-

blätter zum administrativen Verfahren zur Verfügung. Ein weiterer Baustein sind bundesweite Fachveranstaltungen, die eine Plattform

zur Vernetzung und Fortbildung der lokalen Bündnisse bieten. Zudem präsentieren die Jugendlichen dort ihre Projekte und nehmen an Gesprächsrunden teil. Die Antragsstellung für JEP-Projekte kann laufend, also ohne Terminvorgaben, erfolgen, und der Antrag muss auch nicht gleich hundertprozentig sein, sondern kann im Austausch mit dem JEP-Team nachgebessert werden.

Wieviel Geld gibt es für die Mitmacher?

Die Höchstfördersumme pro Jahr und Bündnis beträgt 50.000 Euro. Das ist eine Summe, mit der sich schon ordentlich etwas auf die Beine stellen lässt. Es gibt auch die Möglichkeit, über mehrere Jahre gefördert zu werden.

Die Fragen stellte Ulrike Bauer

Paritätisches Bildungswerk
Bundesverband e. V.
E-Mail: weppler@pb-paritaet.de
www.jep-kultur.de



Ein Schmetterling, der zweisprachig singt

Der deutsch-türkische Mädchenchor „Kelebek“ in Lübeck soll musikalisch zur interkulturellen Verständigung beitragen

Seit 2011 gibt es in Lübeck die „Tontalente“. Der gemeinnützige Verein setzt sich für die kulturelle Teilhabe von Kindern und Jugendlichen und die musikalische interkulturelle Verständigung ein. Sein Stadtteil-Orchester mit rund 50 Kindern und Jugendlichen hat bereits mehr als zwei Dutzend öffentliche Auftritte absolviert. Einmalig in Schleswig-Holstein ist der von dem Verein initiierte deutsch-türkische Mädchenchor „Kelebek“. Im April 2013 stand er zum ersten Mal auf der Bühne, weitere Engagements folg-

ten. Und können folgen: Denn „Kelebek“ ist in das Bundesprogramm „Kultur macht stark“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung aufgenommen worden und erhält über „JEP – Jugend engagiert“ Fördermittel bis 2017. Cansu, Antonia, Leila und Tanja stehen mit sechs weiteren Mitstreiterinnen vor Studio-Mikrofonen. Der 18. September 2013 ist für die Schülerinnen ein aufregender Tag. Denn die Zehn stellen ihren Chor im Offenen Kanal Lübeck vor: „Kelebek-Chor, wir sind der Kelebek-Chor“ singen sie. Kein Zweifel, der

Name, den sich die junge Truppe gewählt hat, gefällt den Mädchen. „Kelebek“ ist Türkisch und bedeutet auf Deutsch „Schmetterling“.

Doch nicht nur der Name ist Türkisch: Der Chor setzt sich aus rund einem Dutzend türkischen und deutschen Mädchen im Alter von zwölf bis 17 Jahren zusammen. Den Nena-Hit „Irgendwie, irgendwo, irgendwann“, singen sie souverän in beiden Sprachen. „Das ist spannend“, sagen sie der Radio-Moderatorin, „auch wenn es schwierig ist.“



Schnappschuss von den Kelebek-Gesangsproben

Ein Freund von Ann-Kristin Kröger hat den Text des Nena-Songs ins Türkische übersetzt. Ann-Kristin Kröger, die ein- einhalb Jahre in der Türkei lebte und selbst Türkisch spricht, ist hauptamtlich im Vorstand der „Tontalente“ tätig. Von Hause aus ist sie Diplom-Pädagogin, hat eine Ausbildung als Fundraising-Managerin, liebt die Musik und spielt selbst mehrere Instrumente.

„Das Ziel der Tontalente ist unter anderem die musikalische interkulturelle Verständigung. Mit unserem Angebot in türkischer Sprache schaffen wir eine Nähe zum familiären Hintergrund, die es in dieser Form in der Schule nicht gibt. Das war ein Grund für mich, einen deutsch-türkischen Mädchenchor zu initiieren“, berichtet die 42-Jährige. „Dann haben wir im Team überlegt, wo wir in der Stadt die größte türkische Gemeinde haben, um einen solchen Chor am besten anzusiedeln“, sagt Ann-Kristin Kröger.

Diese ist in Kücknitz. In dem Lübecker Stadtteil leben rund 18.000 Menschen. Etwa jeder Fünfte hat einen Migrationshintergrund. Mehrere Monate warb die 42-Jährige mit ihren Mitstreitern vor Ort beim Iman der türkischen Gemeinde, im Jugendkulturzentrum und anderen Einrichtungen für ihre Sache. „Richtig Erfolg hatten wir, als wir dann in den Klassen ab der Fünften in der Trave-Grund- und Gemeinschaftsschule unsere Idee vorgestellt haben.“

Regelmäßige Proben

Heute besucht rund ein Dutzend Mädchen die wöchentlichen Proben des Chors regelmäßig und nimmt an den Gesangworkshops teil. Geleitet werden diese seit März vergangenen Jahres von der professionellen Sängerin und Sprecherin Uli von Welt. „Mit der neuen Chorleiterin steigt die musikalische Qualität“, heißt es im Jahresbericht des Vereins 2013. Das heißt für die Mädchen nach der Schule mittwochs nochmals volle Konzentration. „Das ist eine große Herausforderung.“ Der Einsatz wird stets mit viel Applaus belohnt: Ob beim Auftritt zum Internationalen Kinderfest, der Weihnachtsfeier der Trave-Grund- und Gemeinschaftsschule oder Vorträgen in Seniorenheimen.

Lübecker Bündnis für Bildung

2013 wurde „Kelebek“ von dem Lübecker „Bündnis für Bildung“ getragen. Neben den Tontalenten gehörten zu dem Bündnis die Trave Grund- und Gemeinschaftsschule, der Nachbarschaftstreff des Lübecker Bauvereins und das Internationale Mädchen- und Frauenprojekt Tara.

Durch das Projekt soll den Teilnehmerinnen ermöglicht werden, neue Horizonte zu entdecken und sich in vielen Rollen auszuprobieren: als ein Teil einer Gruppe, als Kreative, deren Ideen gefragt sind, als Sängerin, die ihren Körper, Rhythmus und die Stim-

me entdeckt und als Künstlerin, die bei einem Auftritt Applaus erhält. Das Projekt ermöglicht den Mädchen, in allen Bereichen zu partizipieren und „hinter den Kulissen“ Verantwortung zu übernehmen: Sie schlagen Lieder vor, übernehmen Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit und der Organisation und die Gestaltung des Workshops sowie den Auftritt.

Demnächst sollen die Mädchen auch türkische Volkslieder kennenlernen

Für die Zukunft von „Kelebek“ hat Ann-Kristin Kröger einen großen Wunsch: eine Chorleiterin türkischer Herkunft zu finden. Nicht zuletzt, damit die Mädchen von „Kelebek“ neben deutschen, englischen und türkischen Pop-Songs auch Volkslieder aus der Türkei kennenlernen können. „Das ist allerdings noch ein bisschen schwierig“, sagt Kröger. „In der türkischen Musik gibt es andere Tonarten und die Tonleiter ist anders.“ Cansu, Antonia, Leila und Tanja werden sie bestimmt lernen.

Corinna Willführ

Tontalente e. V.
E-Mail: info@tontalente.de
www.tontalente.de/Kelebek.chor.html

Der Erbkönig verwandelt sich in eine „Shopping Queen“

In Thüringen motivierte das Paritätische Bildungswerk im Rahmen von „Kultur macht stark“ Jugendliche, Goethe mit ihren eigenen Augen zu sehen. Jetzt läuft ein zweites Projekt: Soziale Berufe auf und hinter der Bühne.

Es war eine neue Erfahrung für alle: die Initiatoren, die Teamer und vor allem für die Jugendlichen. Denn 2013 beteiligte sich das Paritätische Bildungswerk Landesverband Thüringen e. V. erstmals an dem Projekt „Jugend engagiert – JEP“ des Paritätischen Bildungswerks Bundesverband und veranstaltete in den Sommerferien ein Tanz-Theater-Projekt. Sein Titel: „Klassik wird bunt – Jugend bewegt.“ Eine Premiere mit Fortsetzung: Denn auch in diesem Jahr lädt der Landesverband Thüringen des Paritätischen Bildungswerks im Rahmen des Förderprogramms des Bundesministeriums für Bildung und Forschung „Kultur macht stark“ Jugendliche zu einer außerschulischen Bildungsveranstaltung ein. Ihr Titel: „Soziale Berufe auf und hinter der Bühne.“

Laura und Elisabeth mögen Musik und Tanz. Dass die 13-Jährige und ihre ein Jahr ältere Freundin, beide Schülerinnen der Regelschule Oststadt-Gotha, selbst einmal bei einem Tanz-Theater-

Projekt auf der Bühne stehen würden, hatten sich die beiden nicht vorstellen können – bis sie bei „Klassik wird bunt – Jugend bewegt“ mitmachten. Koordiniert wurde das von einem breiten lokalen Bündnis (siehe Kasten) getragene Projekt, von Christin Bliedung, Verbandsreferentin des Paritätischen Bildungswerks Thüringen.

Zwei Wochen lang kamen Laura, Elisabeth und weitere 15 Jugendliche aus verschiedenen Regionen Thüringens täglich in die Krügervilla nach Neudietendorf, um sich mit Mitarbeitern der Bewegungsküche Jena und des Vereins Via tempore in Tanz und Theater zu erproben. „Die erste Woche bot die Möglichkeit, sich über aktuelle Themen und Alltagsprobleme auszutauschen, Theater zu spielen, erste Bewegungsübungen zu erlernen und dabei etwas für die eigene Persönlichkeit mitzunehmen“, berichtet Christin Bliedung.

Laura und Elisabeth zog es danach zum Tanz. Sie lernten erste Schritte

Träger des Tanz-Theater-Projekts waren: die Staatlichen Regelschulen Oststadt Gotha und „Professor Herman Anders Krüger“, der Kinder- und Jugendclub Neudietendorf, der Paritätische Landesverband Thüringen, der Verein Professor H. A. Krüger, der Deutsche Familienverband Landesverband Thüringen, der Verein L'amitie Multikulturelles Zentrum Stadt und Landkreis Gotha und die Stiftung „wohnen plus“.

und Figuren von Breakdance, Hip Hop, aber auch Ausdruckstanz: „Das war total cool und ganz anders als im Unterricht“, erzählt Laura. „Wir haben alles ganz ruhig gemacht, und es gab keine Noten.“ Auch Elisabeth ist noch immer begeistert: „Alles, was wir gemacht haben, war mit Spaß verbunden. Es war nie langweilig. Wir haben jeden Tag etwas Neues gelernt.“ Und dabei spielerisch viel über Leben und



Vorbereitungen für das Tanz-Theater-Stück
Foto: Privat



Eine Paddeltour stärkte den Teamgeist
Foto: Privat

Werk von Johann Wolfgang Goethe erfahren. Denn der Dichterstern stand im Mittelpunkt.

Goethes Werk aufs eigene Leben übertragen

„Kinder und Jugendliche gehen heute selbstverständlich mit den neuen Medien um, aber nur wenige interessieren sich für unsere Geschichte“, hat Alex Bernhardt festgestellt. „Dabei gibt es viele Themen in Goethes Leben, die Jugendliche auf ihre Situation übertragen können“, erklärt der 22-jährige Tanztrainer des Vereins Bewegungsküche Jena: Probleme mit dem Erwachsenwerden, die Bedeutung von Freundschaft, erste Erfahrungen mit dem Verliebtsein, der Kampf um Anerkennung. Während die Gruppe der jungen Tänzer zu den Themen eine Choreographie entwickelte, übersetzten die Jungen und Mädchen der Schauspielgruppe Goethetexte in eine moderne Sprache: aus dem „Erkönig“ wurde die „Shopping Queen“. Ihre Inszenierung mit „sieben Meilensteinen aus Goethes Leben“ als rotem Faden führten sie am letzten Projekttag vor Eltern, Freunden und Bekannten auf. „Vor unserem Auftritt war ich sehr aufgeregt“, erinnert sich Elisabeth, „danach total glücklich“. Nicht nur für die Jugendlichen sei der Auftritt wichtig gewesen, glaubt Alex Bernhardt: „Durch die Präsentation haben die

Eltern sehen können, was in ihren Kindern steckt – und davon war mancher Erwachsene überrascht.“

Selbstvertrauen gewonnen

Eine positive Bilanz zieht auch Christin Bliedung. „Man spürte deutlich, dass die Jugendlichen viel an Selbstvertrauen gewonnen haben und über sich hinausgewachsen sind.“ Die Gründe für den Erfolg sieht die 28-jährige Erziehungswissenschaftlerin darin, dass die Teilnehmer mit ihren Bedürfnissen und Wünschen in alle Projektabschnitte eingebunden waren, ihre Vorschläge und Ideen aufgenommen wurden und sie nicht zuletzt „durch die Aufführung vor Publikum große Wertschätzung erfahren haben.“ Auch das Kulturprojekt 2014 soll zwölf bis 18-jährige Jungen und Mädchen, die sonst nicht die Möglichkeit dazu hätten, die Gelegenheit bieten, sich in Tanz und Theaterspiel auszuprobieren.

Speeddating mit Unternehmern

„Das Thema Soziale Berufe vor und hinter der Bühne haben wir gewählt, weil viele Jungen und Mädchen dieser Altersgruppe vor der Frage stehen, was sie nach der Schule machen, oder aktuell einen Praktikumsplatz suchen“, sagt Christin Bliedung. Was hat eine Altenpflegerin zu tun? Wie arbeitet ein Koch? Welche Anforderungen muss

eine Erzieherin erfüllen? „Wir wollen die Berufe in lockerem Rahmen erlebbar machen. Dabei müssen garantiert keine Berichtshefte geschrieben werden.“ Erste Ideen haben die Jugendlichen in einem Tagesworkshop entwickelt: Man könnte Filme zu verschiedenen Berufen anschauen, ein „Speeddating“ mit Unternehmensvertretern organisieren, eine soziale Einrichtung besuchen. „Vielleicht“, so kann es sich Alex Bernhardt vorstellen, „ist auch der ein oder andere Einblick in Berufe möglich, die direkt mit der Bühne zu tun haben – mittels Tanz und Schauspiel versteht sich.“

Laura, die Ergotherapeutin werden möchte, und Elisabeth, die ein Medizinstudium anstrebt, haben sich bereits für den neuen Workshop angemeldet und kräftig bei Freunden und Mitschülern für das Projekt geworben. „Die Gruppe wird auf jeden Fall größer“, freut sich Alex Bernhardt über die vielen Anmeldungen, „aber sicher genauso kraftvoll und intensiv.“

Corinna Willführ

Paritätisches Bildungswerk
Landesverband Thüringen e.V.
Christin Bliedung
Tel.: 036202/26-113
E-Mail: cbliedung@paritaet-th.de
www.pbw-thueringen.de

Innovation² heißt eine neue Initiative zur Förderung von Startups im Bereich gemeinnütziger sozialer Arbeit, die neue Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen entwickeln. Kooperationspartner sind der Paritätische Gesamtverband, der Paritätische Landesverband Berlin, der Hort- und Kita-Träger Fröbel e.V. sowie das Social Impact Lab, eine Plattform für Unternehmen, die sich sozial engagieren.

Innovationsschub für die Soziale Arbeit

Innovation² soll eine Kooperation zwischen dem Paritätischen als Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege, seiner Mitgliedsorganisation Fröbel e.V. und neuen Akteuren im sozialen Sektor ermöglichen, die sich als Social Entrepreneurs verstehen. Der Paritätische steuert seine Erfahrungen in den vielfältigen Handlungsfeldern Sozialer Arbeit und Kontakte zu Mitgliedsorganisationen bei, während die gemeinnützige social impact gmbh ihr spezifisches Know-how in der Fachberatung, dem Coaching und Mentoring sowie der Qualifizierung von Social Startups einbringt. Diese jungen Unternehmen sind die Zielgruppe des Projekts, das dazu beitragen soll, innovative Ansätze und Methoden für den sozialen Sektor zu entwickeln und zu etablieren.

Sozial engagierte Unternehmen stärken

„Uns geht es vor allem darum, neue Ideen kennenzulernen und sozial engagierten Unternehmen durch die Vernetzung mit Paritätischen Mitgliedsorganisationen zu helfen, ihre Konzepte umzusetzen“, sagt Joachim Rock, Leiter der Abteilung Arbeit, Soziales und Europa beim Paritätischen Gesamtverband. Und Tilo Liewald, Bildungsreferent des Paritätischen, ist überzeugt: „Gemeinnützig orientiertes Unternehmertum und der Paritätische mit seinem auf Vielfalt angelegten Verbandsprofil passen perfekt zusammen. Im Hinblick auf die Innovationsfähigkeit sozialer Organisationen ist unser Verband ganz vorne.“ Konkret soll sich das Ganze so gestalten: Junge Unternehmen entwickeln Geschäftsideen mit direktem Bezug zu sozialen Themen. Der Paritätische, Fröbel e.V. und die social impact GmbH unterstützen sie mit ihrer Expertise

etwa in Bezug auf Konzeptentwicklung, Finanzierung und unternehmerische Beratung. So stehen beispielsweise Fachreferentinnen und -referenten des Verbands den sozialen Startups in der Existenzgründungsphase als Mentoren zur Verfügung.

Preis gewonnen

Das Kooperationsprojekt ist mit diesem Ansatz bundesweit einmalig und bekam gleich zum Start Rückenwind: Es gewann den dritten Preis beim Innovationswettbewerb „Wirkung²“. Dieser wurde im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierten Forschungsprojekts „Soziale Innovationen in Deutschland“ ausgeschrieben und soll zeigen, wie erfolgreiche Kooperationen zur Verbreitung guter Ideen beitragen. Außerdem erhielt Innovation² eine Einladung, sich im Oktober in Mailand bei einer EU-Veranstaltung vorzustellen.

In den neuen Räumen des Social Impact Lab Berlin im Stadtteil Kreuzberg präsentierten bei einem „Pitch“ bereits die ersten zehn Startups ihre Ideen. Fünf der Unternehmensgründer erhiel-

ten ein Stipendiat, das es ihnen ermöglicht, kostenlos Räume im Co-Working Space des Social Impact Lab in der Muskauer Straße in Berlin-Kreuzberg zu nutzen. Außerdem erhalten sie umfassende Fachberatung und Mentoring.

Ausgewählt wurden:

- „Direct ON EAR“, das mit einer Smartphone-App hörbehinderten Menschen ermöglicht, bei Veranstaltungen etwa in Theatern und Hörsälen den Ton besser zu empfangen
 - der Grand-Pair-Service, der basierend auf dem Au-Pair-Gedanken junge Erwachsene und Senioren zusammenbringt
 - ARYA, eine App zur Unterstützung der Behandlung von psychisch kranker Menschen
 - die GemüseAckerdemie als schulbegleitendes Bildungsprogramm, das Kinder und Jugendliche mit natürlicher Nahrungsmittelproduktion vertraut macht
 - das Projekt „Über den Tellerrand kochen“, das mit Asylsuchenden aus Berlin ein Kochbuch produziert hat.
- Weitere Infos: socialimpactlab.eu/net



Ein interessiertes Publikum hatten die ersten zehn Unternehmensgründerinnen und -gründer, die ihre sozialen Geschäftsideen präsentierten.

Engagementpotenziale in der Freien Wohlfahrtspflege:

Studie gibt wichtige Hinweise für Ausbau des freiwilligen sozialen Engagements

Bei einer Fachtagung in Berlin hat der Paritätische jüngst seine Studie „Engagementpotenziale in der Freien Wohlfahrtspflege“ vorgestellt. Sie gibt einen Einblick in den Stand freiwilligen sozialen Engagements und Handlungsempfehlungen für Organisationen.

Befragt wurden für die Studie Führungskräfte in Mitgliedsorganisationen dreier exemplarisch ausgewählter Landesverbände des Paritätischen: Berlin, Nordrhein-Westfalen und Thüringen. Die Untersuchung erfolgte in Kooperation mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Holger Backhaus-Maul) und der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg (Prof. Karsten Speck). Ziel des Paritätischen ist es, Führungskräften in der Freien Wohlfahrtspflege eine grundlegende Wissensbasis zur Verfügung zu stellen, die sie in die Lage versetzen soll, die Vielfalt und den Umfang des Engagements, die organisatorischen Rahmenbedingungen und die – unausgeschöpften – Potenziale des Engagements in der Freien Wohlfahrtspflege professionell zu gestalten und weiterzuentwickeln. Ausgewertet wurden umfassende Angaben von 2.200 Einrichtungen und Diensten des Paritätischen. „Damit haben wir eine gute Datengrundlage, die der Studie sowohl wissenschaftliche als auch praktische Aussagekraft zum Thema Engagement in der Freien Wohlfahrtspflege verleiht,“ betont Juliane Meinhold, Fachreferentin beim Paritätischen Gesamtverband.

Ergebnisse der Studie:

In den Organisationen der drei untersuchten Landesverbände sind Engagierte eine wichtige und kaum zu überschätzende Größe – sowohl im Hinblick auf inhaltliche, strukturelle als

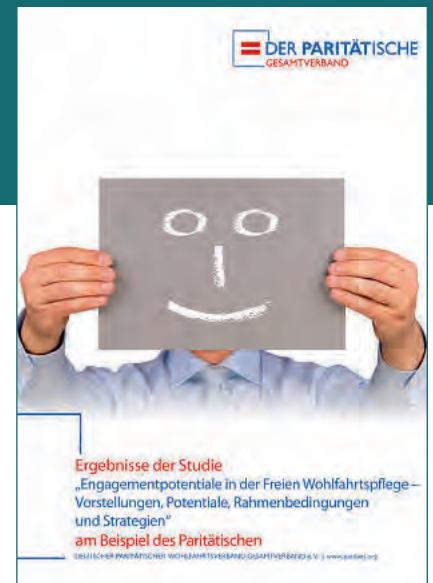
auch finanzielle Aspekte. Die Mitgliedsorganisationen zählen dort insgesamt über 89.000 Engagierte, die monatlich rund eine halbe Million Stunden leisten. Die meisten Engagierten sind im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Behindertenhilfe tätig. Die Hälfte der befragten Organisationen gab an, ihre Aufgaben nur mit Hilfe von Engagierten realisieren zu können. Ein Fünftel sieht sich zumindest in Teilen von den Leistungen Engagierter abhängig.

Hohe Motivation

Ein Großteil der Organisationen schätzt besonders die hohe Motivation und die Kenntnisse der Engagierten und will zugleich durch deren Einbindung das „soziale Miteinander vor Ort“ stärken. Aber auch die finanzielle Relevanz von Engagierten ist nicht zu unterschätzen. Ein Drittel der Organisationen integriert Engagierte in ihre Strukturen mit dem Ziel der Kosteneinsparung oder zumindest als eine Voraussetzung zur Erlangung von Fördermitteln.

Hinsichtlich der Altersstruktur wurde deutlich: Über die Hälfte der Engagierten ist zwischen 31 und 65 Jahre alt. Ein Viertel aller angegebenen Engagierten ist älter als 65 Jahre. 15 Prozent der Engagierten sind 30 Jahre alt oder jünger. Bei der geschlechtsspezifischen Verteilung der Engagierten haben Frauen mit zwei Dritteln die Mehrheit.

Die befragten Organisationen sind grundsätzlich mit der aktuellen Engagementsituation zufrieden. So gab über ein Viertel an, dass die Anzahl der Engagier-



ten in den vergangenen fünf Jahren gestiegen sei. Bei über der Hälfte der Organisationen ist sie zumindest gleich geblieben. Bei einem Viertel ging das Engagement jedoch zurück.

Die Mehrheit der befragten Organisationen setzt auf persönliche Ansprache, um neue Freiwillige zu gewinnen. Nur zehn Prozent der befragten Organisationen nutzen strategisch-kooperative Ansätze wie die Kooperation mit Vermittlungs- und Kontaktstellen für Engagement, eigene Beratungsangebote für Interessenten oder eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit. Deutlich wurde, dass allein das Einsetzen eines oder einer „Zuständigen für Engagement“ in den Organisationsstrukturen nicht ausreicht, um das Thema intern voranzubringen. Die Vernetzung und der Austausch zwischen Organisationen wird hier künftig eine stärkere Rolle spielen müssen. Zudem deutete sich an, dass es sinnvoll sein könnte, verstärkt auf beitragszahlende Mitglieder zuzugehen, um diese für ein aktives Engagement zu gewinnen. Wichtig ist aber auch, die Anerkennungskultur und Mitbestimmungsmöglichkeiten für Engagierte auszubauen.

Die Studie erscheint im Springer-Verlag. Eine begleitende Ergebnisbroschüre des Paritätischen steht als PDF zum Download auf www.der-paritaetische.de.

Neues zu Rahmenverträgen

Der Paritätische Gesamtverband hat für seine Mitgliedsorganisationen wieder eine Reihe neuer Rahmenverträge abgeschlossen, um ihnen einen günstigen und unkomplizierten Einkauf zu ermöglichen. Folgende neue Partner sind hinzugekommen:

LOGO Datensysteme GmbH ist Hersteller der Software BdB at work, der meistgenutzten Standardsoftware für alle Aufgaben des Betreuungsmagements.

*

CANCOM gehört zu den führenden serviceorientierten IT-Komplettanbietern und bietet neben den Produkten aller namhaften Software- und Hardwarehersteller auch Microsoft-Lizenzen zu exklusiven Preisen.

*

CAPAROL bietet hochwertige Farben, Lacke, Lasuren und Putze sowie energiesparende Wärmedämm-Verbundsysteme und Akustiksysteme.

*

Die SD Gruppe, seit über 28 Jahren Partner des Öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV), unterstützt Mitgliedsorganisationen bei der Werbung auf Bussen und Bahnen.

*

Libify Technologies GmbH entwickelt Produkte, die Menschen in Ihrer

Selbstbestimmung, Individualität und Freiheit unterstützen sollen. Im Fokus steht das Produkt GEOCARE®, ein mobiles Notruf- und Ortungssystem.

*

Zur Erfüllung Ihrer gesetzlichen Anforderungen an die elektrische Betriebssicherheit können Mitgliedsorganisationen ab sofort auch die Leistungen der **Niederberger Gruppe** in Anspruch nehmen.

*

Forbo Flooring hat sich einen Namen als weltweit führender Linoleumanbieter gemacht und ist zudem Hersteller designorientierter, technisch anspruchsvoller Vinyl- und Textilbeläge.

*

Eine neue Tchibo-Serviceleistung bietet **PariSERVE**. Ab sofort gibt es kostenlos Tchibo-Kaffeemaschinen des Typs 494 mit jeweils zwei Pumpkannen des Typs 415.

*

Samsung bietet beim Kauf eines Multifunktionsgerätes oder Farblasers Drucker einen Cashback von bis zu 300 Euro. Die Aktion ist bis zum 30. September 2014 gültig und umfasst verschiedene Modelle.

*

Die Hyundai Motor Deutschland GmbH bietet verbesserte Sonderkonditionen

beim Kauf eines Hyundai Serienfahrzeugs. Der modellabhängige Nachlass beträgt jetzt bis zu 28 Prozent. Zudem werden fünf Jahre Garantie ohne Kilometerbegrenzung gewährt.

*

Die fidelis HR GmbH gewährt Rabatte von bis zu 43 Prozent. Das Angebot umfasst neben Personaldienstleistungen für Non-Profit-Organisationen ein individualisiertes Personaldienstleistungsspektrum für alle Mitglieder des Paritätischen. Mit fidelis.Personal, der eigenen Personalsoftware können diese einfach und effizient Ihre Lohn- und Gehaltsabrechnungen abwickeln.

Weiterführende Informationen finden Interessierte auf der Homepage des Gesamtverbands www.der-paritaetische.de in der Rubrik Rahmenverträge unter dem jeweiligen Eintrag des Partners.

Zum Abonnieren des Newsletters Einkauf und Rahmenverträge des Paritätischen Gesamtverbands bitte eine E-Mail mit dem Betreff „Newsletter abonnieren“ an rvt@paritaet.org senden.

Kontakt:

Karsten Härle und Rebecca Neuparth

E-Mail: einkauf@paritaet.org

Tel.: 030|24636471

Fotowettbewerb: „Freiwilliges Engagement trifft Kreativität!“

Zum 50-jährigen Bestehen des Freiwilligen Sozialen Jahres hat der Paritätische Gesamtverband einen Fotowettbewerb veranstaltet, an dem alle Paritätischen Seminargruppen teilnehmen konnten. Gewonnen hat das Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg mit dem Foto „Hand in Hand erreichen wir viel – Bossmodus aktivieren FSJ absolvieren“. Die Jury waren Facebook-User, die mit ihren Likes abstimmten. Der Gewinn ist ein Sommerwochenende in Berlin.





Seine große Vielfalt im Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen präsentierte der Paritätische beim Deutschen Jugendhilfetag in Berlin: So gab es beispielsweise eine Diskussionsrunde zum Thema „Intervention bei (einem Verdacht auf) sexuellen Missbrauch (Bild oben links). Das Tanzteam step by step aus Berlin präsentierte eine bunte Mischung aus Jazz-, Stepp-, Show- und Kindertanz, Hip-Hop und Musical (oben und unten rechts). Bei einer weiteren Diskussionsrunde ging es um Bildung und Teilhabe





für junge Menschen durch das SGB VIII (Foto unten Mitte). Daran nahmen teil (von l.): Rechtswissenschaftler Professor Dr. Dr. Reinhard Wiesner, Dr. Ulrich Schneider (Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands), Norbert Struck (Jugendhilfereferent beim Paritätischen), Lisi Maier (Deutscher Bundesjugendring) und Ulrike Werthmanns-Repekus (Paritätisches Jugendwerk NRW). Siehe auch Bericht auf der nächsten Seite.

Fotos: Suka, Zimmermann



Marburger Leuchtfener für großes Engagement für soziale Bürgerrechte

Humanistische Union ehrt Dr. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen

Für sein herausragendes Engagement und seinen couragierten Einsatz für soziale Bürgerrechte ist Dr. Ulrich Schneider das 10. Marburger Leuchtfener der Humanistischen Union und der Universitätsstadt Marburg verliehen worden. Das Marburger Leuchtfener geht an Menschen, die Licht ins Dunkel bringen, die Mut machen und sich für die Menschenwürde einsetzen.

Mit dem Marburger Leuchtfener würdigt die Humanistische Union als älteste Bürgerrechtsorganisation Deutschlands seit zehn Jahren das beharrliche Engagement von Menschen, die sich für die sozialen Bürgerrechte stark machen. Unter anderem wurden damit bereits Persönlichkeiten wie Horst-Eberhard Richter oder Friedhelm Hengsbach ausgezeichnet.

Marburgs Oberbürgermeister Egon Vaupel betonte in einer Feierstunde, der Hauptgeschäftsführer des Paritätischen sei dafür bekannt, dass er in Fragen sozialer Gerechtigkeit und im Engagement gegen Armut stets klare Worte finde. Damit sei er in der öffentlichen Debatte bundesweit zum dringend notwendigen



Ulrich Schneider, der neue Träger des Marburger Leuchtfeners, mit den früheren Preisträgern Hilde Rektorschek, Friedhelm Hengsbach und Bernhard Conrads (von links).

Foto: Björn Wisiker

Korrektiv geworden. Schneider sei ein Mahner und glaubwürdiger Anwalt besonders für die Rechte von Kindern aus sozial benachteiligten Familien und für ein menschenwürdiges Existenzminimum, betonte Vaupel. Der Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbandes setze sich für die Entfaltung eines jeden einzelnen Menschen mit Herz und Verstand, kraftvoll aus beruflicher und persönlicher Überzeugung ein.

Jürgen Neitzel, Jury-Sprecher der Humanistischen Union (HU), hob in der Preis-

begründung zugleich hervor, nicht Schneiders Beruf, sondern seine Persönlichkeit würden mit dem Leuchtfener geehrt. Der 53-Jährige trete aufrecht gegen den neoliberalen Mainstream an. Die HU schätze ihn als „scharfzüngigen Kritiker und unermüdlichen Mahner“, der gegen ein „verzerrtes Menschenbild“ aufbegehre – beispielsweise dass Hartz-IV-Empfänger „Arbeits-scheue, Säufer und Schnorrer“ seien. Laudator Jens Bertrams würdigte Schneider als „Verfechter der Gleichheit aller Menschen.“

Auf großes Interesse ist die Rede des Verbandsvorsitzenden Professor Dr. Rolf Rosenbrock zum 90-jährigen Bestehen des Paritätischen Gesamtverbandes im April gestoßen. Daher liegt dieser Ausgabe des Verbandsmagazins nun ein Sonderdruck bei, der es Interessierten ermöglicht, die Rede in voller Länge zu lesen.

Rechtsanspruch auf Leistungen der Jugendarbeit statt bürokratischer Murks

Als komplett gescheitert hat der Paritätische Gesamtverband das vor über drei Jahren eingeführte Bildungs- und Teilhabepaket für benachteiligte Kinder und Jugendliche bezeichnet. Er legte ein eigenes Alternativkonzept zum Bildungspaket vor. Statt des bestehenden bürokratischen Gutscheinsystems, das hohe

Hürden für die Inanspruchnahme erzeugt, schlägt der Verband die Einführung eines einklagbaren Rechtsanspruchs für alle Kinder auf Angebote der Jugendarbeit vor.

Bildungs- und Teilhabepaket realitätsfern
„Das Bildungs- und Teilhabepaket ist ein bürokratischer Murks, der an der

Lebensrealität Heranwachsender ebenso vorbeigeht wie an den Strukturen vor Ort. Besonders die Musik- und Sportgutscheine haben sich als Luftnummer entpuppt und laufen vor Ort vielfach ins Leere“, kritisiert Dr. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands. Mit der Verortung in der Grundsicherung für Arbeitslose beziehungsweise der Sozialhilfe habe der Gesetzgeber einen grundsätzlich falschen Weg eingeschlagen. „Junge Menschen sind keine kleinen Arbeitslosen. Jugendhilfe gehört ins Jugendamt und nicht ins Jobcenter“, so Schneider.

Kinder verdienen mehr

Der Paritätische fordert in seinem Konzept „Kinder verdienen mehr: Kinder- und Jugendarbeit für alle!“ die Abschaffung des Bildungs- und Teilhabepaketes und stattdessen einen einklagbaren Rechtsanspruch auf Teilhabe im Kinder- und Jugendhilfegesetz. Für Kinder im Hartz-IV-Bezug und in anderen Haushalten mit niedrigem Einkommen sei zudem die Kostenfreiheit der Maßnahmen zu garantieren. „Damit jedes Kind die individuell bestmögliche Förderung erhält, brauchen wir einen radikalen Neustart in den Förderleistungen“, fordert Schneider.

Das „Erweiterte Konzept zur Sicherung des Existenzminimums und der Teilhabe junger Menschen“ sowie die Arbeitshilfe „Kinder- und Jugendarbeit für alle“ finden Interessierte im Internet auf der Seite www.kinder-verdienen-mehr.de.

Geplante Ausnahmen vom Mindestlohn:

Großer Unterschied zwischen Vorpraktikum und Anerkennungsjahr

Die im Zuge der Einführung eines allgemeinen Mindestlohns geplanten Ausnahmen für Praktikantinnen und Praktikanten dürfen keine negativen Auswirkungen auf die Gewinnung von Fachkräften haben. Diese befürchtet der Paritätische Gesamtverband jedoch, sollten Vorpraktika für ein Studium der sozialen Arbeit nicht ebenfalls unter die Ausnahmeregelung fallen. Nach den im Juni vorliegenden Plänen der Großen Koalition würde eine Ausnahme nur für die ersten sechs Wochen gelten. Danach müssten die sozialen Träger als Praktikumsanbieter den künftigen Studierenden einen Mindestlohn von 8,50 Euro zahlen. Da dies eine finanzielle Überforderung der sozialen Einrichtungen befürchten lasse, drohe ein signifikanter Rückgang solcher Praktikumsstellen, betont der Verband in einer Stellungnahme zum Entwurf des Tarifautonomiestärkungsgesetzes. Aufgrund mangelnder Refinanzierung werde ein wichtiges Instrument zur Gewinnung künftiger Fachkräfte geschwächt, befürchtet der Paritätische.

Anders sehe es jedoch beim Anerkennungsjahr aus. Für diese Zeit praktischer Tätigkeit nach Erreichen eines Berufsabschlusses hält der Verband eine Ausnahme vom Mindestlohn nicht

für angebracht. Anders als die Bundesregierung vertritt er die Ansicht, dass diese Zeiten nicht vom Mindestlohn ausgenommen werden sollten. Die betroffenen Sozialpädagoginnen und -pädagogen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie Erzieherinnen und Erzieher hätten mindestens einen Anspruch auf Zahlung eines Mindestlohns. Sie seien den überwiegenden Teil ihrer Arbeitszeit in die Arbeitsprozesse und Betriebe eingebunden. „Hier steht regemäßig neben den Ausbildungseffekten die Erbringung von Arbeitsleistungen im Vordergrund“, heißt es in der Stellungnahme des Verbands. Bei ErzieherInnen und SozialpädagogInnen werde dies auch dadurch deutlich, dass diese teilweise bei der Feststellung der Fachkraftquoten berücksichtigt würden.

Die Ausnahme müsse auch für praktische Tätigkeiten von PsychologInnen oder DiplompädagogInnen gelten, die aufbauend auf deren akademischen Abschluss im Rahmen einer Aus- oder Weiterbildung in erheblichem Umfang für die staatliche Abschlussprüfung nachzuweisen seien. Auch dieser Personenkreis sei überwiegend in die Arbeitsprozesse von Betrieben der psychiatrischen Versorgung eingebunden, habe allerdings in vielen Fällen nicht einmal das Existenzminimum zum Leben.

Um Altersarmut zu verhindern, bräuchte es über 13 Euro Mindestlohn

Zur Verhinderung der drohenden Altersarmut ist nach Ansicht des Paritätischen Gesamtverbands ein Stundenlohn von deutlich über 13 Euro erforderlich. Der allgemeine Mindestlohn, der mit dem Beginn des nächsten Jahres kommen solle, sei als erster Schritt wichtig und überfällig, so Dr. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands. Aber mit 8,50 Euro könne keine Armut,

geschweige denn Altersarmut verhindert werden. „Damit die Menschen angesichts des sinkenden Rentenniveaus überhaupt eine Chance haben, mit ihrer Rente über Sozialhilfeniveau zu landen, müsste der Mindestlohn deutlich steigen“, so Schneider.

Besonders hoch sei die Gefahr der Altersarmut für Langzeitarbeitslose aber auch für Menschen, die im Niedriglohnssektor arbeiten oder gebro-

chene Erwerbsbiographien haben. „Es gibt bereits heute rund 480.000 Menschen, die im Alter von Sozialhilfe leben müssen. Bis zum Jahr 2025 wird die Zahl dieser Menschen nach unseren Schätzungen auf deutlich über eine Million steigen“, sagte Schneider.

Unter dem Titel „Alles aus einer Hand“ hat der Paritätische bereits ein umfassendes Konzept zur Alterssicherung vorgelegt.



„Inhuman und verfassungswidrig“

Als inhuman und verfassungswidrig hat der Paritätische Gesamtverband die geplante Beschränkung der medizinischen Versorgung von Flüchtlingen auf Not- und Akutversorgung kritisiert. Das Bundesarbeitsministerium will bei der Neuregelung des Asylbewerberleistungsgesetzes den Bereich der medizinischen Versorgung komplett ausklammern.

Dass Asylbewerbern in unserem Land der Zugang zu vollen medizinischen Leistungen verwehrt wird, ist skandalös“, sagte Professor Dr. Rolf Rosenbrock, Vorsitzender des Paritätischen Gesamtverbandes. „Diese Diskriminierung verstößt gegen das Grundgesetz und geltendes EU-Recht. Es ist ein Gebot der Humanität, eine umfassende Gesundheitsversorgung für alle Menschen gleichermaßen sicherzustellen, unabhängig von ihrer Herkunft und ihrem Aufenthaltsstatus.“ Der im Juni vorgelegte Gesetzentwurf werde den Auflagen des Bundesverfassungsgerichtsurteils

vom Juli 2012 nicht gerecht, so Rosenbrock. Aus der Beratungspraxis im Paritätischen werde seit Jahren von Problemen berichtet, wenn es um die Kostenübernahme für Brillen, Hörgeräte oder Zahnbehandlungen sowie der Behandlung chronischer Erkrankungen beziehungsweise Behinderungen von Leistungsbeziehern des AsylbLG gehe. „Insbesondere eine angemessene medizinische Versorgung Traumatisierter oder chronisch Kranker ist nicht gewährleistet“, so Gesundheitsexperte Rosenbrock. Gerade auch für minderjährige Flüchtlingskinder sei es zentral, dass sie vom ersten Tag an

auch psychotherapeutische Hilfe in Anspruch nehmen könnten.

Einzelne geplante Verbesserungen im Asylbewerberleistungsgesetz können nach Ansicht des Verbandes nicht darüber hinwegtäuschen, dass grundsätzliche Missstände nicht behoben werden und eine große Gruppe von Menschen weiterhin von diskriminierenden Einschränkungen betroffen ist. Der Paritätische bekräftigt daher seine Forderung nach einer ersatzlosen Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes und der Gleichbehandlung von Asylbewerbern mit Hartz-IV- und Sozialhilfebeziehern.

Mit dem geplanten Transatlantischen Freihandelsabkommen (Transatlantic Trade and Investment Partnership – TTIP) geht die Gefahr einher, dass Qualitätsstandards in der sozialen Arbeit und der Bildung sowie Standards beim Patientenschutz heruntergeschraubt werden könnten. Der Paritätische Gesamtverband unterstützt grundsätzlich ein Abkommen, das ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum, Beschäftigungszuwachs und die Sicherung hoher Gesundheits-, Arbeits-, Verbraucher- und Umweltstandards zum Ziel hat.

Transatlantisches Freihandelsabkommen zur Sicherung sozialer Standards nutzen!

Der Paritätische hält es für sinnvoll, den grenzübergreifenden Handel im Interesse der Menschen zu erleichtern und unnötige bürokratische Hemmnisse abzubauen, heißt es in einem jüngst verabschiedeten Positionspapier des Paritätischen Gesamtverbands. Gleichzeitig gelte es aber auch, möglichst hohe Standards für Qualität und soziale Sicherheit zu etablieren und zu verbreiten: „Vorbehaltlich einer transparenten und demokratisch legitimierten Verhandlungsführung auf der Grundlage gemeinsamer Werte und Grundsätze befürwortet der Paritätische die Verhandlungen zu einem Transatlantischen Freihandelsabkommen mit den Zielen eines nachhaltigen wirtschaftlichen Wachstums, eines Beschäftigungszuwachses und der Sicherung hoher Gesundheits-, Sicherheits-, Arbeits-, Verbraucher- und Umweltstandards.“

„Sicherung der Daseinsvorsorge muss gewährleistet werden“

Der Verband betont zugleich, dass soziale Dienstleistungen als Dienste im allgemeinen Interesse nicht zur Verhandlung gestellt werden dürften. „Die Sicherung der Daseinsvorsorge in den und durch die Mitgliedstaaten der Europäischen Union muss gewährleistet bleiben. Die Erbringung sozialer Dienstleistungen muss auf der Grundlage ihrer sozialstaatlichen Verfasst-

ten und politischen Traditionen in ihrer Vielfalt garantiert werden. Einseitige Betrachtungen unter Wettbewerbs- und Marktgesichtspunkten werden der spezifischen Situation der sozialen Dienstleistungen in den Mitgliedstaaten der EU nicht gerecht. Die Bürgerinnen und Bürger haben ein Recht auf qualitativ hochwertige Dienstleistungen von allgemeinem wirtschaftlichem Interesse ohne Einschränkungen der Leistungserbringung für gemeinnützige Organisationen.“

Wunsch- und Wahlrecht erhalten

Das Wunsch- und Wahlrecht der Bürgerinnen und Bürger, die Vielfalt der Träger und Angebote sowie ein hohes Maß an Transparenz müssten erhalten werden. „Die gemeinnützigen sozialen Organisationen und Unternehmen tragen als Akteure der Zivilgesellschaft wesentlich zum Erfolg des europäischen Modells der sozialen Marktwirtschaft bei. Die Möglichkeit, gemeinnützige Dienste öffentlich zu finanzieren und gemeinnütziges Handeln durch einen besonderen steuerlichen Status zu kennzeichnen, dürfen in keiner Weise eingeschränkt werden.

Der Paritätische unterstützt Bestrebungen, die Verhandlungsgegenstände klar zu benennen und abzugrenzen (sogenannte „Positivliste“). Die bisher noch offene Frage, ob es sich beim TTIP um ein „gemischtes Abkommen“ handele, das sowohl die Kompetenzen

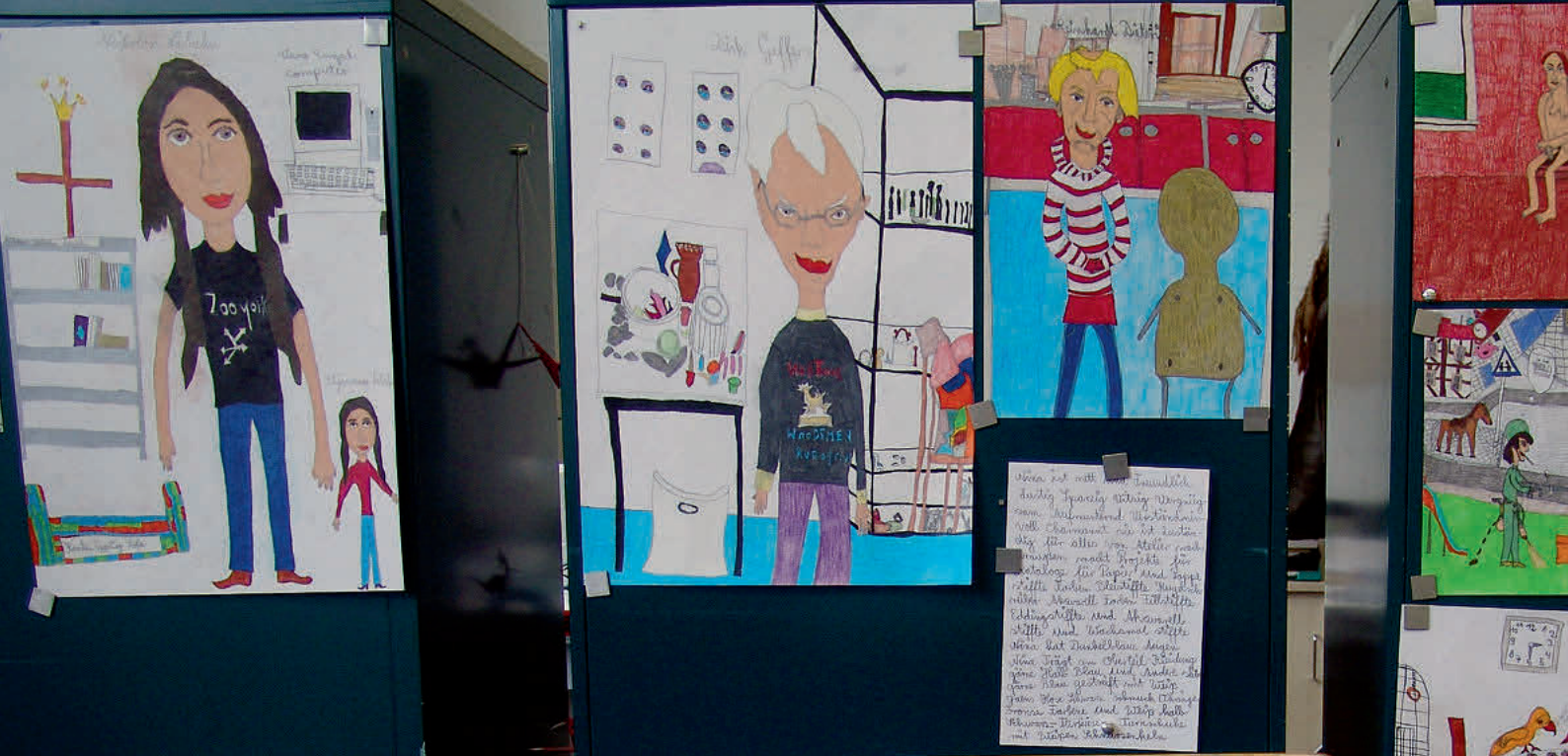
der EU als auch die der Mitgliedstaaten betreffe, ließe sich dadurch klären.

Eine wie auch immer geartete Absenkung von Standards in den Bereichen des Verbraucher-, Arbeitnehmer-, Patienten-, Daten-, Umwelt-, Gesundheits- und Sozialschutzes lehnt der Paritätische entschieden ab.

Hohes Niveau des Rechtsschutzes nicht aushebeln

Der Verband spricht sich dafür aus, im Rahmen der im TTIP mitverhandelten Investitionsschutzvorschriften keine „investor-to-state“-Schiedsverfahren vorzusehen. „Das hohe Niveau des Rechtsschutzes in Europa garantiert ein neutrales System der Streitbeilegung. Die demokratisch legitimierte Gesetzgebungskompetenz souveräner Staaten darf durch die Möglichkeit von Schadensersatzklagen vor privaten internationalen Schiedsgerichten nicht ausgehebelt werden.“

Die Transparenz von Verhandlungen, die Kernfragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik betreffen, sei eine unerlässliche Voraussetzung für politisches Handeln. Der Paritätische fordert deshalb eine umfängliche Information über die Verhandlungsstände und -positionen sowie eine Beteiligung an Konsultationsverfahren. Er wird sich auf den verschiedenen Ebenen aktiv in die Diskussion um die Gestaltung eines an den Interessen der Menschen orientierten Freihandels einbringen.



Ungewöhnliche Kunst aus einem ungewöhnlichen Atelier

Es begann 1992 mit einem Modellprojekt der Bundesvereinigung Lebenshilfe. Heute ist das Atelier „Geysso 20“ eine feste Einrichtung im gesellschaftlichen Leben der Stadt Braunschweig. In den Ausstellungen, der Galerie und einer eigenen Sammlung präsentieren Menschen mit geistiger oder seelischer Behinderung die Ergebnisse ihres künstlerischen Schaffens.

Ungewöhnliche Menschen machen ungewöhnliche Kunst – und das seit mehr als 20 Jahren. Wo? In den Räumen von „Geysso 20“, dem Kunstatelier der Lebenshilfe Braunschweig. „Normal ist das nicht“ lautete das Motto der jüngsten (Verkaufs-)Ausstellung. Sie war zugleich Auftakt für die Reihe „special art“, die künftig jährlich stattfinden soll. Mehr als zwei Dutzend Menschen mit geistiger und seelischer Behinderung zeigten „Einblicke in Phantasien und Traumwelten“, mal abstrakt, mal gegenständlich, auf Papier oder Leinwand: Graphiken, Zeichnungen, Malerei.

Allen Exponaten war gemein: Sie entstanden in den Köpfen und Händen von Männern und Frauen, die in der Werkstatt der Lebenshilfe Braunschweig arbeiten. „Derzeit kommen regelmäßig 40 Erwachsene im Alter

von Anfang 20 bis kurz vor der Rente in unser Atelier“, sagt Nina Roskamp. „Sieben haben hier ihren täglichen Arbeitsplatz“. Die Kulturwissenschaftlerin und Erwachsenenpädagogin koordiniert seit 2012 die Kommunikation der Arbeit des Ateliers nach innen und außen. Zum Team gehören die Kunstwissenschaftlerin Dr. Gerhild Kaselow, der freiberufliche Künstler Hans Wesker und zwei Absolventen des Freiwilligen Sozialen Jahres Kultur. Lutz Möller kommt einmal pro Woche

ge Probezeit, die die Interessenten für eine Aufnahme in das Atelier absolvieren müssen, hat der 54-Jährige bereits vor vielen Jahren durchlaufen. Schnell zeigte sich, dass er begabt ist. So kaufte die Deutsche Bank eines seiner Werke, 2000 und 2004 war er für den Eward nominiert.

Lutz Möller hat ein Faible für Bügeleisen. Ein ums andere Mal bannt er den Haushaltsgegenstand mit Bleistift auf Papier, lässt Hemden und Handtücher auch mal luftig leicht an einer Wäscheleine flattern. „In Kürze werden seine Arbeiten in Chicago zu sehen sein“, sagt Nina Roskamp: in einer Ausstellung von Outsider-Kunst.

„Unter Outsider-Kunst sind die kreativen Arbeiten von Menschen zu verstehen, die keine akademische Ausbildung haben“, erklärt die Kulturwissenschaftlerin. Wie seine Mitstreiter arbei-

Atelier

Besuch

in die lichten Räume im ersten Stock der ehemaligen Schunerthwerke. Das Eignungsgespräch und die vierwöchi-

tet Lutz Möller bei „Geyso 20“ selbstständig. Themen und Materialien können die Künstlerinnen und Künstler frei wählen.

Mit den Künstlern im Dialog

Menschen mit Handicap einen Freiraum zu geben, sich mit künstlerischen Mitteln auszudrücken, ist ein Ziel von „Geyso 20“. Ein weiteres: der Austausch über ihre Ideen und ihr Schaffen. So kooperierte das Atelier 2009 mit dem Entsorgungsbetrieb BS Energy. In Workshops tauschten sich Mitarbeiter des Unternehmens vor Ort im Klärwerk oder dem Wasserturm der Stadt mit Geyso-20-Künstlern aus. „Die entstandenen Kunstwerke, präsentiert in der Ausstellung ‚Wasser oder Meer‘, veränderten ihren Blick auf die Arbeit und führten zudem zum Abbau von Ängsten und Fehleinschätzungen gegenüber Menschen mit Behinderung“, heißt es in den „Positionen 2011“ der Lebenshilfe Braunschweig. Das Projekt „ja ich“ brachte die Teilnehmer des Kunstateliers 2010 in Kontakt mit 72 Persönlichkeiten der Region, die sich von diesen portraituren ließen. Zum 20-jährigen Bestehen des Projekts begaben sich elf Künstler aus der Region in einen Dialog mit den Kunstschaffenden des Ateliers. Auch in der ersten Ausstellung 2014 stand der Dialog im Mittelpunkt. Unter dem Titel „gegenüberoffen – Markus Keuler im Dialog mit Geyso 20“ zeigte der Bremer Holz-



Arbeiten im
Atelier Geyso 20
Fotos: Privat

bildhauer Markus Keuler im März in seinen lebensgroßen Skulpturen Menschen mit Down-Syndrom.

Die Forschung über Outsider-Kunst unterstützen

Und dann sind da noch die Galerie und die Sammlung des Lebenshilfe-Projekts. Ihre Aufgabe, so Nina Roskamp, ist es, „die Geschichte des Ateliers zu dokumentieren, Werke von Outsider-Künstlern zu sichern und die Forschung über ihre Kunst zu unterstützen.“ Eine spannende Aufgabe auch für junge Menschen, die sich für ein Freiwilliges Soziales Jahr mit dem

Schwerpunkt Kultur interessieren und einen ebenso ungewöhnlichen wie wichtigen „kulturellen Lernort“ kennenlernen wollen – und Menschen mit obsessiven Ideen, ungewöhnlichen Vorstellungen und großer Energie.

Corinna Willführ

Lebenshilfe Braunschweig
Geyso 20 atelier-galerie-sammlung
Nina Roskamp
Tel.: 0531|4719196
E-Mail: kunst@geyso20.de
www.geyso20.de

ausgezeichnet – ausgezeichnet – ausgezeichnet – ausgezeichnet – ausgezeichnet – ausgezeichnet

Sarah Robel, Auszubildende zur Bürokauffrau im Berufsbildungswerk für Blinde und Sehbehinderte Chemnitz, hat im Bundesjugendschreiben den ersten Platz bei den Jugendlichen mit Behinderung belegt. Sie schrieb pro Minute 327 Anschläge fehlerfrei auf der Tastatur. Der Wettbewerb wird vom Deutschen Stenografenbund e.V. ausgetragen.

> www.sfz-chemnitz.de
*

Harold Becker, Geschäftsführer der Regionalgeschäftsstelle Kassel des Paritätischen, hat von der Universität Kassel die Universitätsmedaille verliehen bekom-

men. Die Hochschule würdigte damit seine Verdienste insbesondere um die Verbindung der Universität mit der Sozialwirtschaft und den gemeinwohlorientierten Einrichtungen der Region.

*

Gangway e. V. – Straßensozialarbeit in Berlin ist im bundesweiten Innovationswettbewerb „Ausgezeichnete Orte im Land der Ideen“ 2013/14 mit seinem Projekt „BronxBerlinConnection – transatlantischer Jugendaustausch“ als einer von 100 Preisträgern ausgezeichnet worden. Das Projekt ermöglicht sozial benachteiligten Jugendlichen, ihre

Sprachkenntnisse sowie multikulturelle Kompetenzen zu verbessern.

> www.bronxberlin.gangway.de
*

Die Hannoverschen Werkstätten sind auf der Werkstättenmesse in Nürnberg von der Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen mit dem ExzellentePreis für innovative Bildungskonzepte ausgezeichnet worden. Sie erhielten den Preis für das Projekt „Auf Augenhöhe“ zur selbstbestimmten Qualifizierung von Menschen mit Behinderung für den Einzelhandel.

> www.hw-hannover.de



„Schutz vor sexualisierter Gewalt in Diensten und Einrichtungen der Behindertenhilfe, Psychiatrie, Suchthilfe, Straffälligenhilfe, Wohnungslosenhilfe und Selbsthilfe“ ist das Thema einer Arbeitshilfe des Paritätischen Gesamtverbands. Der Leitfaden bietet Unterstützung und Informationen zu Fragen, ab wann ein Verdacht mitgeteilt werden sollte, wie z. B. ein Notfallplan aussehen sollte, was bei einer Anzeige oder im Umgang mit Medien zu beachten ist. Die Broschüre steht unter Veröffentlichungen auf www.der-paritaetische.de zum Herunterladen.

Sexuelle Übergriffe von Jugendlichen

Einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand und die fachliche Diskussion zum Thema sexuelle Übergriffe durch Jugendliche bietet der Reader „War doch nur Spaß? Sexuelle Übergriffe durch Jugendliche verhindern“ Herausgegeben hat ihn der Münchner Verein AMYNA e.V. – GrenzwertICH. Das von Elke Schmidt zusammengestellte Buch gibt zudem Anregungen, wie Einrichtungen und Fachkräfte den Schutz von Mädchen und Jungen vor sexuellen Grenzverletzungen durch Gleichaltrige erhöhen können.

ISBN: 978-3-934735-15-6

15,00 Euro, 148 Seiten.

Weitere Informationen gibt es auf der Website www.amyna.de.

Niedrigschwellige Frauenkurse für Migrantinnen

Die Broschüre „Niederschwellige Frauenkurse für Migrantinnen – Ein Integrationsangebot für Frauen schreibt Erfolgsgeschichte(n)“ bietet mit vielen Beispielen einen Einblick in die erfolgreiche Arbeit der niederschwelligen Frauenkurse. Sie lässt Teilnehmerinnen, Leiterinnen und Träger der Kurse selbst zu Wort kommen und schildern, welche positiven Auswirkungen dieses besondere Integrationsangebot für Migrantinnen hat.

Die Broschüre kann bestellt werden per E-Mail an frauenkurse@paritaet.org. Als pdf gibt es sie auf der Homepage www.der-paritaetische.de.



Rassismus und Kindertagesstätten

„Demokratie ist kein Kindergeburtstag“. Unter diesem Titel hat die Amadeu Antonio Stiftung eine Handreichung für Kindertagesstätten zum Thema Rechtsextremismus erarbeitet. Sie basiert auf der Fortbildung „AUGENBLICK mal! – Training für pädagogische Berufsgruppen“. Neben der Dokumentation der Fortbildung enthält die Handreichung Gespräche mit ExpertInnen, betroffenen Eltern und PädagogInnen, in denen weitere Ansätze zur Problemlösung dargestellt werden.

Die Brochüre steht als Download auf www.lola-fuer-lulu.de. Lola für Lulu ist ein Projekt zur Mädchen- und Frauenförderung und der Weiterentwicklung demokratischer Kultur im ländlichen Raum der Neuen Bundesländer.

Erfahrungsberichte

„Es ist vorbei – ich weiß es nur noch nicht“ von Tanja Sahib spricht ein Tabuthema an: die Traumatisierung von Schwangeren durch einen un-



planmäßigen Geburtsverlauf. Betroffene Frauen, deren Partner sowie andere Angehörige berichten, wie die Komplikationen während der Geburt eines Kindes sich auf sie ausgewirkt haben und was ihnen geholfen hat, diese Erfahrung zu verarbeiten beziehungsweise bei der Verarbeitung hilfreich zur Seite zu stehen.

Das Handbuch von Tanja Sahib, die beim Verein „Selbstbestimmte Geburt und Familie e.V.“ in Berlin psychosoziale Beratung für Schwangere anbietet, richtet sich vor allem an Fachkräfte, die mit Schwangeren, Paaren in der Geburtsvorbereitung und nach der Geburt oder mit traumatisierten Frauen, Männern oder Geschwisterkindern arbeiten, aber auch an Angehörige.

228 Seiten, 19,90 Euro, Books on Demand, ISBN-10: 3848267926

Ein sehr informatives Mutmach-Buch hat Martina E. Büchel mit „Ich mach auch mein Ding. Wer Träume leben will, muss Ängste bekämpfen“ geschrieben. Sie schildert darin, wie sie ihre seelische Erkrankung, die mit Ängsten, depressiven Episoden und psychotischen Symptomen einherging, überwunden hat, was und wer dabei hilfreich war und was sie durch die Krise gelernt hat: „...immer wieder einmal inne zu halten und zu fragen, habe ich meine Grenzen gerade überschritten?“

ISBN 978-3-938266-13-9

15,60 Euro

Verlag BR EDITION

www.bredition.de

www.ich-mach-auch-mein-ding.de

Systematische Einführung in die Gesundheitspolitik

Aufgabe der Gesundheitspolitik ist nicht nur die staatliche Steuerung und Finanzierung der Krankenversorgung. Ihr Ziel soll es vielmehr sein, den Gesundheitszustand und die Versorgungsqualität für die gesamte Bevölkerung zu verbessern. Ausgehend von dieser Feststellung analysieren Professor Dr. Rolf Rosenbrock, Vorsitzender des Paritätischen Gesamtverbands, und Prof. Dr. Dr. Thomas Gerlinger von der Fakultät für Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld in ihrem Buch „Gesundheitspolitik – eine systematische Einführung“ welchen Beitrag Akteure des Gesundheitswesens leisten, um diesem Ziel gerecht zu werden, wie effektiv Ressourcen eingesetzt werden

und wie das gesellschaftliche Management von Gesundheitsrisiken aussieht – im Hinblick auf die Prävention von Erkrankungen ebenso wie auf die Versorgung der Patientinnen und Patienten.

Themen der jetzt erschienenen und vollständig überarbeiteten dritten Auflage sind unter anderem:

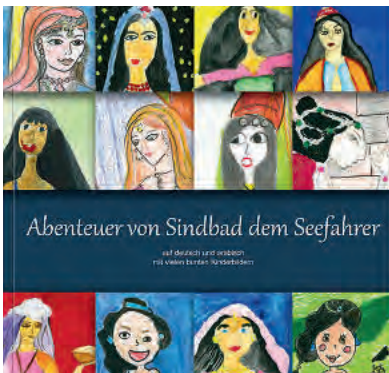
- Geschichte und Typen der Gesundheitspolitik
- Prävention und Gesundheitsförderung
- Krankenversorgung (ambulante, stationäre und Arzneimittelversorgung)
- Pflege
- aktuelle Steuerungsprobleme der Gesundheitspolitik.

Dabei führen die Gesundheitsexperten sowohl gesundheitswissenschaftliche



als auch sozial- und politikwissenschaftliche Sichtweisen zusammen.

Rolf Rosenbrock und Thomas Gerlinger: „Gesundheitspolitik – eine systematische Einführung“, 569 Seiten, 34,95 Euro, Verlag Hans Huber Bern ISBN 978-3-456-84991-1



Deutsch-arabisches Märchenbuch

Seit einigen Jahren bringt der Kreisverband Hameln-Pyrmont des Paritätischen Kinderbücher heraus. Nun liegt als dritter Band ein deutsch-arabisches Märchenbuch vor. Dafür hat die aus Russland stammende Malerin Natalija Ovodkova ihre Schülerinnen und Schüler in Deutschland sowie Jungen und Mädchen, die das International College in

Beirut besuchen, gewonnen, die „Abenteurer von Sindbad dem Seefahrer“ zu bebildern. Das farbenfrohe Gemeinschaftswerk junger Menschen christlichen, jüdischen und muslimischen Glaubens soll einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten. Es kostet 7,90 Euro. ISBN 978-3-00-044379-4. Erhältlich ist es auch über info@paritaet-hamelnde.de.

Impressum



Magazin des PARITÄTISCHEN
ISSN-1866-1718

Telefon: 030/24636-0 · Fax: -110
Internet: www.der-paritaetische.de
E-Mail: nachrichten@paritaet.org

Verantwortlich: Dr. Ulrich Schneider

Redaktion:

Ulrike Bauer (UB), Tel.: 0172/6585424
Martin Wißkirchen, Tel.: 030/24636-311

Verantwortlich für die Landesseiten:

Brandenburg: Andreas Kaczynski,
Tel.: 0331/28497-0
Bremen: Anke Teebken, Tel.: 0421/79199-0
Hessen: Günter Woltering, Tel.: 069/95526220

Mecklenburg-Vorpommern:
Christina Hömke, Tel.: 0385/59221-0
Sachsen: Thomas Neumann,
Tel.: 0351/4916654
Thüringen: Stefan Werner, Tel.: 036202/26-231

Titelbilder: Bernd Kleiner (2), Bielewood

Für Aufsätze und Berichte, die mit dem Namen des Verfassers/der Verfasserin gekennzeichnet sind, trägt diese/r die Verantwortung. Nachdruck nur mit Erlaubnis der Redaktion. Redaktionsschluss: 6 Wochen vor Erscheinen. **Erscheinungsweise:** 6 x pro Jahr

Anschrift von Herausgeber, Redaktion, Anzeigenverwaltung und Vertrieb:
Der Paritätische – Gesamtverband e. V.,
Oranienburger Straße 13-14, 10178 Berlin

Bankverbindung:
Bank für Sozialwirtschaft, Mainz,
IBAN: DE63550205000007039500
BIC: BFSWD33MNZ

Druck: Henrich Druck + Medien GmbH,
Schwanheimer Straße 110,
60528 Frankfurt am Main



Kinder- und Jugendhilfe zwischen Inklusion und Ausgrenzung

Am 18. und 19. September 2014 findet in Leipzig die Jahrestagung der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen IGfH statt. Sie beschäftigt sich mit dem Thema „Kinder- und Jugendhilfe zwischen Inklusion und Ausgrenzung“. Nähere Informationen gibt es auf www.igfh-inklusionstagung.de.

Symposium Frühförderung

Die VIFF e. V. – Vereinigung für Interdisziplinäre Frühförderung kündigt schon jetzt ihr 18. Symposium Frühförderung vom 26. bis 28. Februar 2015 an der Martin-Luther-Universität in Halle-Wittenberg an. Das Thema: „Familienorientierte Frühförderung – Mittendrין“.

www.fruehfoerderung-viff.de

Fachtagung Tarifpolitik

Am 9. und 10. September 2014 findet die Fachtagung Tarifpolitik des Paritätischen Gesamtverbands statt. Themen sind die neuen Mindestlohnregelungen, der Umgang mit Konflikten im Personalmanagement und die Vertragsgestaltung mit Geschäftsführungen und hauptamtlichen Vorständen. Das Programm steht auf www.der-paritaetische.de unter Veranstaltungen. Anmeldungen sind möglich per E-Mail an arbeitsrecht@paritaet.org.

50 Jahre Paritätisches Bildungswerk

Fachtagung: Familienbildung – Investition in die Zukunft...

Seit 1964 bietet das Paritätische Bildungswerk Bundesverband e.V. Fort- und Weiterbildungen für „Fachkräfte der Eltern- und Familienbildung“ an. Im Zeichen des 50-Jahre-Jubiläums steht daher die Fachtagung des Bildungswerks am 22. und 23. September 2014 in der Vertretung des Landes Mecklenburg-Vorpommern beim Bund in Berlin.

Unter anderem gibt es einen Vortrag von Professor Dr. Stefan Sell vom Institut für Bildungs- und Sozialpolitik der Hochschule Koblenz über „Volkswirtschaftliche und politische Dimensionen der „(Bildungs-)Investitionen in Familien“.

„Von der Familienbildung zur Zusammenarbeit mit Kindern und Familien“ ist ein weiterer Vortrag überschrieben. Ihn hält Professor Dr. Sigrid Tschöpe-

Scheffler vom Institut für Kindheit, Jugend, Familie und Erwachsene der Fachhochschule Köln. Ihr Thema steht auch im Mittelpunkt einer Podiumsdiskussion, wobei es um die Frage geht, wie Bund, Länder und Kommunen nachhaltige Rahmenbedingungen für eine stärkere Einbindung der Familien schaffen können.

Welche Kompetenzen Fachkräfte für die Zusammenarbeit mit Familien in der Migrationsgesellschaft brauchen, untersucht Safiye Yildiz vom Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Tübingen in ihrem Fachvortrag.

Außerdem stellen mehrere Träger Beispiele guter Praxis vor.

Nähere Informationen zum Programm und zur Anmeldung gibt es auf www.pb-paritaet.de.

Rollstuhltanzfestival

Nach den großen Erfolgen in den vergangenen Jahren veranstaltet die Abteilung Tanz im Behindertensportverband NRW auch 2014 ein Rollstuhltanzfestival. Es findet am 25. und 26. Oktober 2014 in der Sportschule Duisburg-Wedau statt. Auch AnfängerInnen und Anfänger sind willkommen. Anmeldungen sind bis 23. August bei der Geschäftsstelle des BSNW möglich – telefonisch unter 0203/7174157 oder per E-Mail an neuwald@bsnw.de.

Sozialkampagne der BfS

Die Bank für Sozialwirtschaft prämiiert besonders innovative und aufmerksamkeitsstarke Werbekampagnen zu sozialen Fragestellungen. Bis zum 31. Oktober 2014 läuft die Ausschreibung des 9. Wettbewerbs Sozialkampagne. Teilnahmeberechtigt sind Einrichtungen und Organisationen des Sozial- und Gesundheitswesens sowie deren Agenturen, die seit dem Jahr 2012 eine Werbekampagne zu einem sozialen Thema realisiert haben. www.sozialbank.de

Leben mit Taubblindheit – Kongress im September

Die Stiftung taubblind leben veranstaltet am 19. und 20. September 2014 in Potsdam gemeinsam mit der Berliner Humboldt-Universität, dem Oberlinhaus und Leben mit Usher-Syndrom e.V. einen Kongress zum Thema Leben mit Taubblindheit.

Aus medizinischer, psychosozialer, pädagogischer, rechtlicher und gesell-

schaftlicher Sicht beschäftigen nationale und internationale Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis sich unter anderem mit der Frage, welchen spezifischen Unterstützungsbedarf taubblinde Menschen haben. Mit der Zusammenführung von Wissenschaft und Praxis richtet sich der Kongress an ein breites Pub-

likum: Angesprochen sind neben Wissenschaftlern und Experten ebenso Politiker, Verantwortliche bei Beratungsstellen, Leistungsträgern, Krankenkassen, Fördereinrichtungen und Heimen sowie Angehörige und Betroffene.

Das Programm steht auf www.kongress-taubblindheit.de.